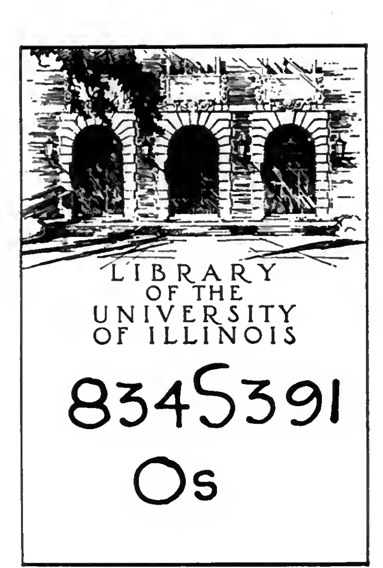
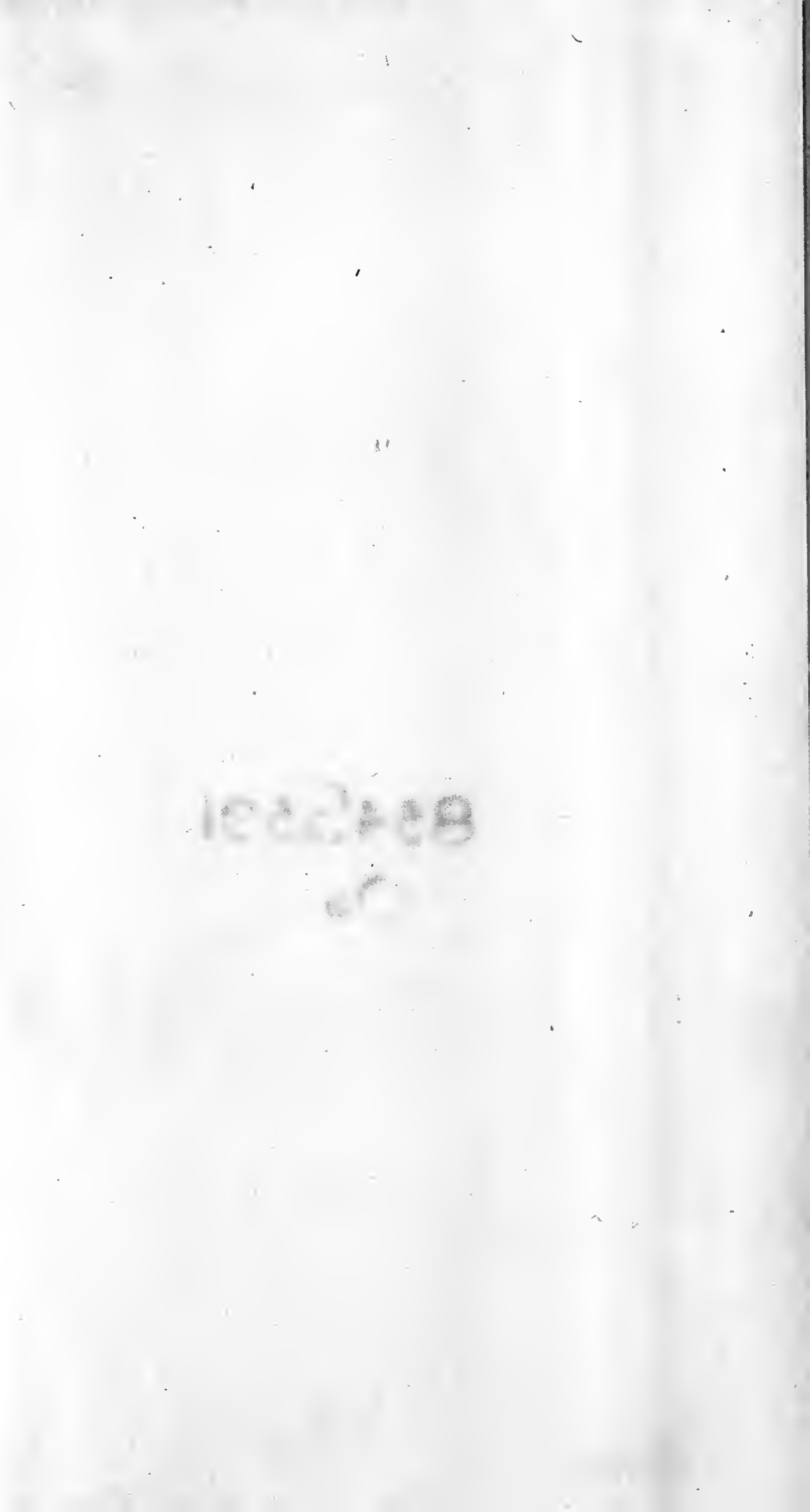
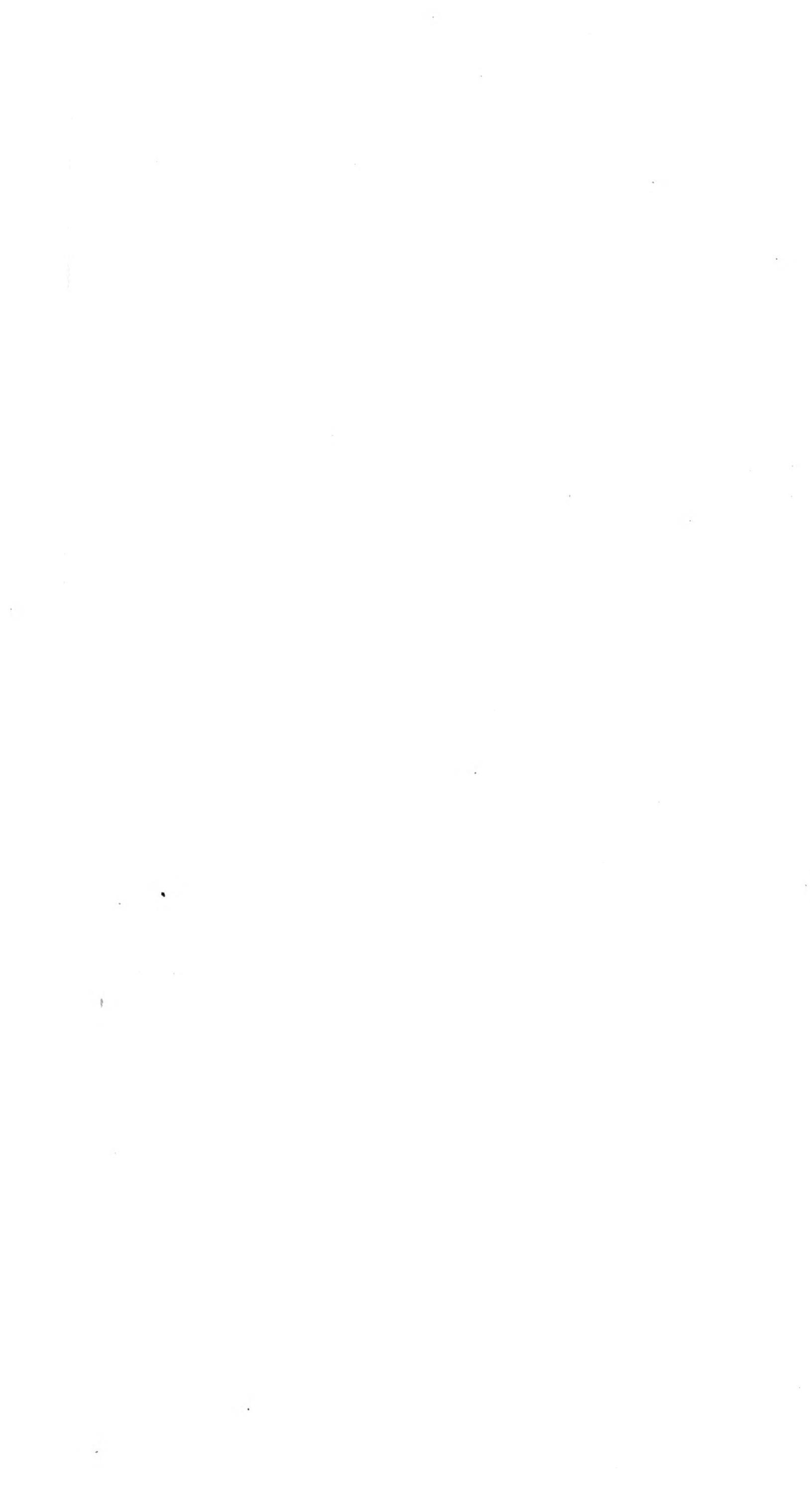

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF ILLINOIS
834S391
Os





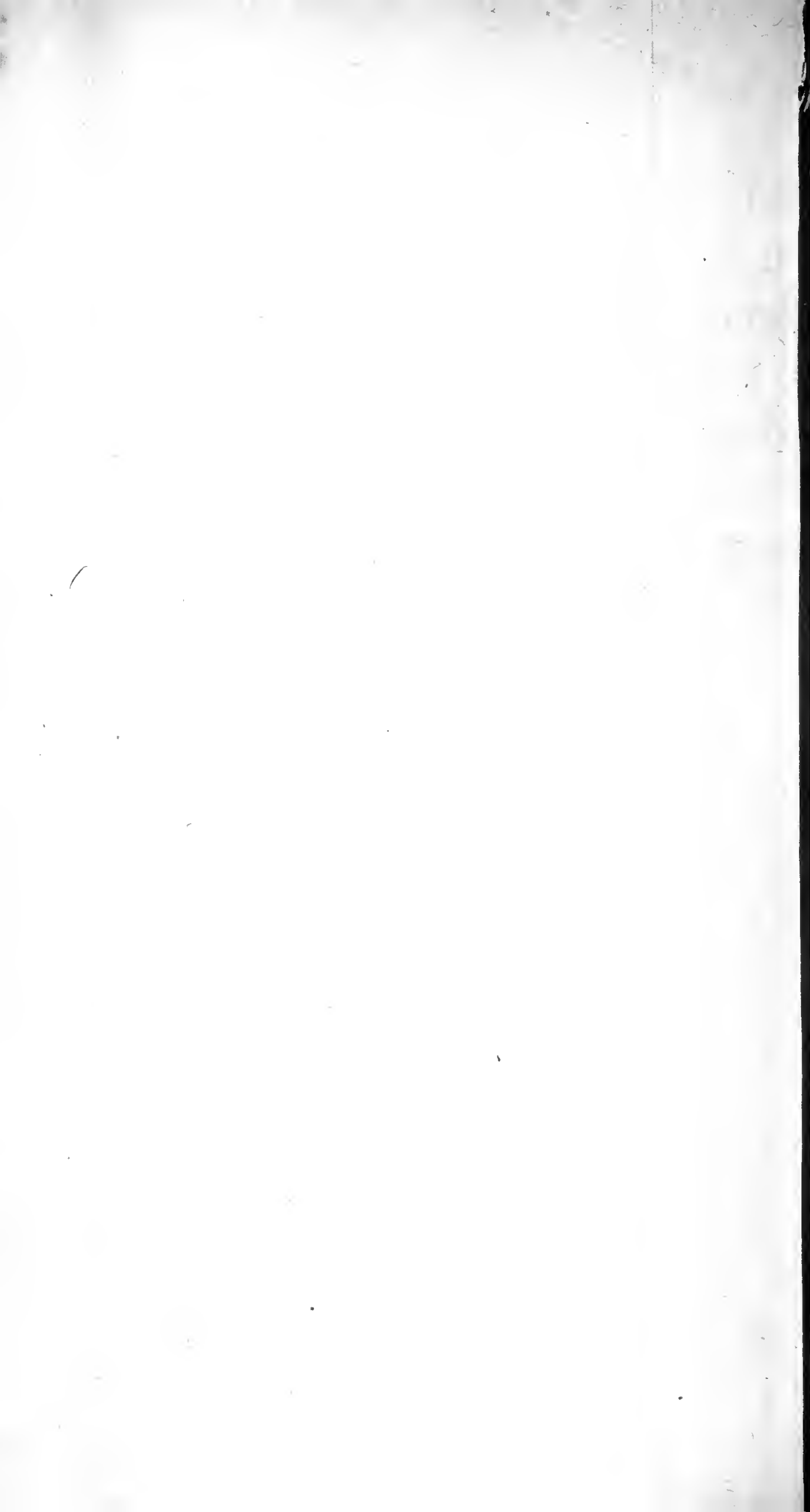
Ernst Schur

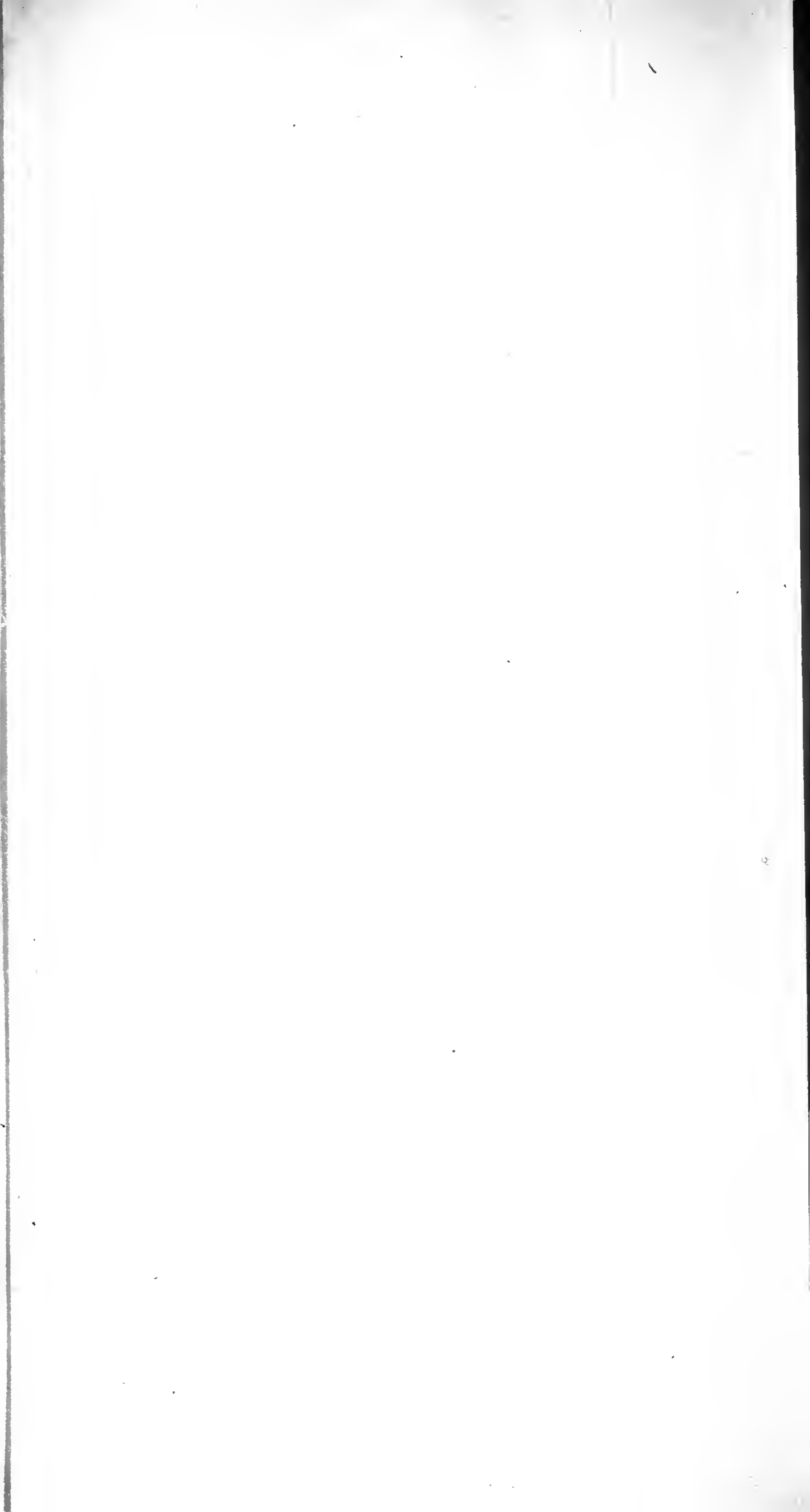
Seht es sind Schmerzen
n denen wir leiden



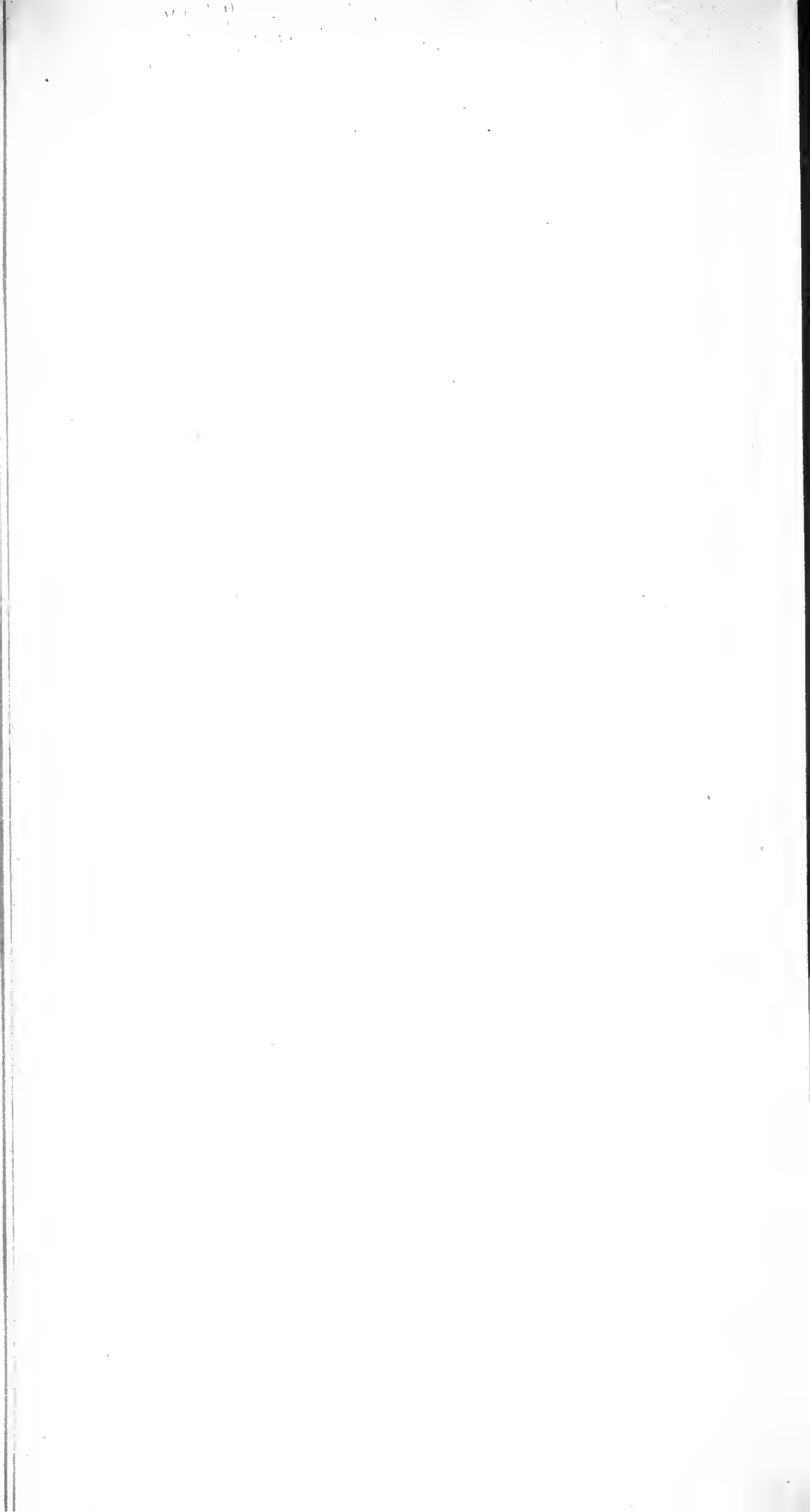
Seht es sind Schmerzen
an denen wir leiden

Seht es ſind Schmerzen
an denen wir leiden x x
Ernſt Schur x x Berlin
x x achtzehnhundertund=
ſiebenundneunzig x x im
Verlage von Schuſter und
Loeffler x x x x x x x x x

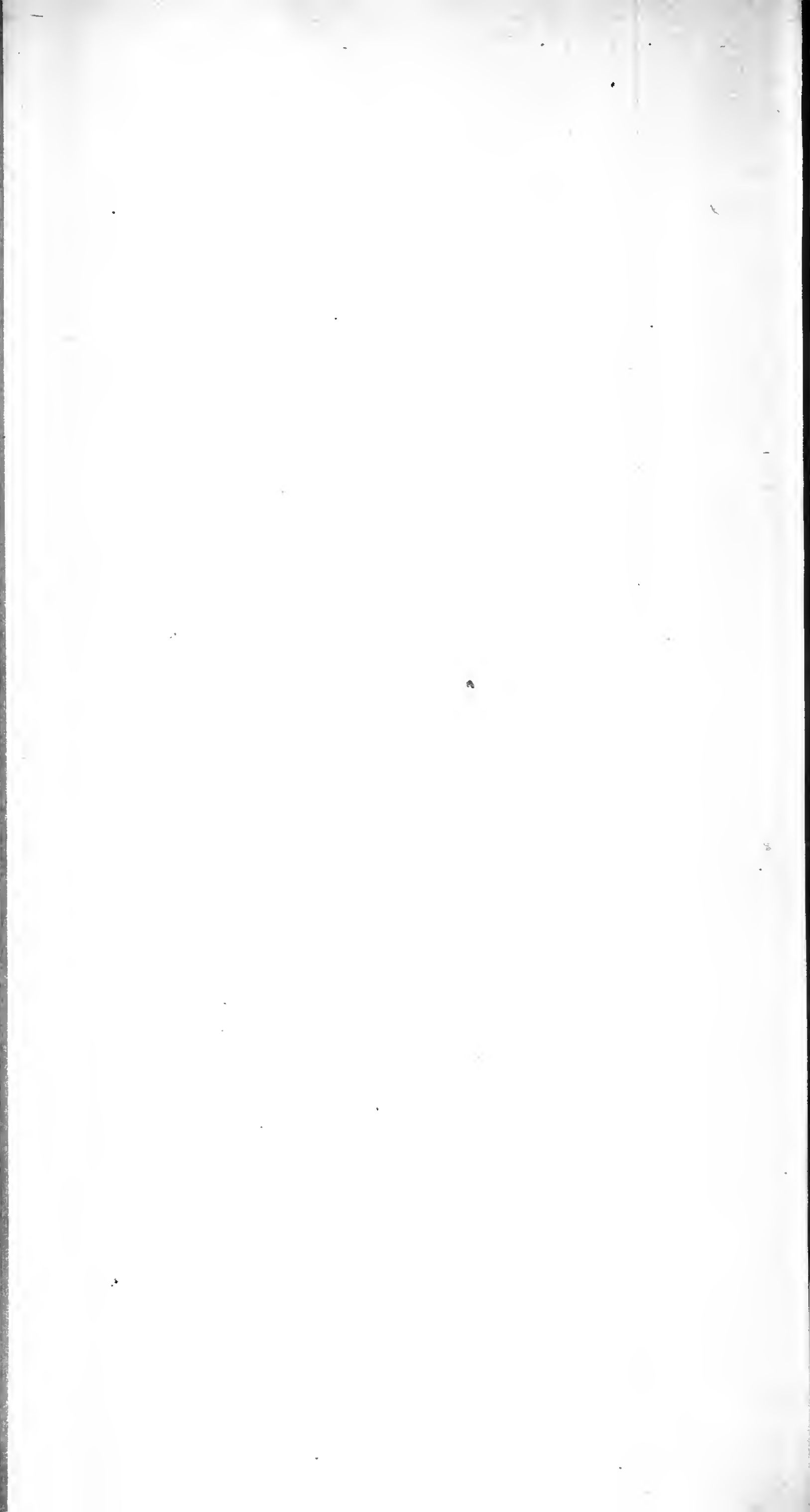




Der Frau Auerbach
den Herren Dehmel und Mombert



Wunden
Mysterien
Tröstungen



Die Vorgänge geschehen in einer kleinen Stube. Die linke Wand nehmen ein: eine Chaiselongue und ein Lesestuhl, zwischen beiden ein Tisch mit steifen Beinen; auf diesem steht ein chinesisches Theegeschirr, jede der drei Tassen zeigt eine andere Form. Zigarretten; zwei japanische Steingutvasen dienen als Aschenbehälter. Auf der rechten Wand: ein Büchergestell, ein Manuskripttisch, der Schreibtisch, die Schreibunterlage zeigt innig-roſtrotes Löschpapier, desgleichen der Löscher. Ein kleiner Behälter bewahrt die Briefe derer, die der Bewohner lieb hat, die Federhalter tragen die Federn derer, die der Bewohner lieb hat, ein altes japanisches Skizzenbuch aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts liegt auf der Ecke; das Tintenfaß trug einst ein ägyptischer Schriftgelehrter in seinem Gürtel; vielleicht vor langer Zeit.

Über der Thür hängt das Plakat von Melchior Lechter, am Schreibtisch und über der

Chaiselongue zwei Künstlerdrucke desselben Künstlers: „Ulais“ und „Rosa mystica“. Zu ebenem Boden hängen sich zwei Plakate gegenüber: „Champagne Mumm“ und „Iob“, eine schlanke Dame mit dem Champagnerkelch in der Hand; ein Schornsteinfeger, Zigarretten drehend. Eine Photographie nach dem Karton „Abhängigkeit“ von Sascha Schneider schmückt in schmal-langem braunen Rahmen den Ofen; in der Ecke Klingers „Quelle“ und Liebermanns „Biergarten“.

Seidenstickereien, Seidentücher liegen auf einfachen Sammelmappen.

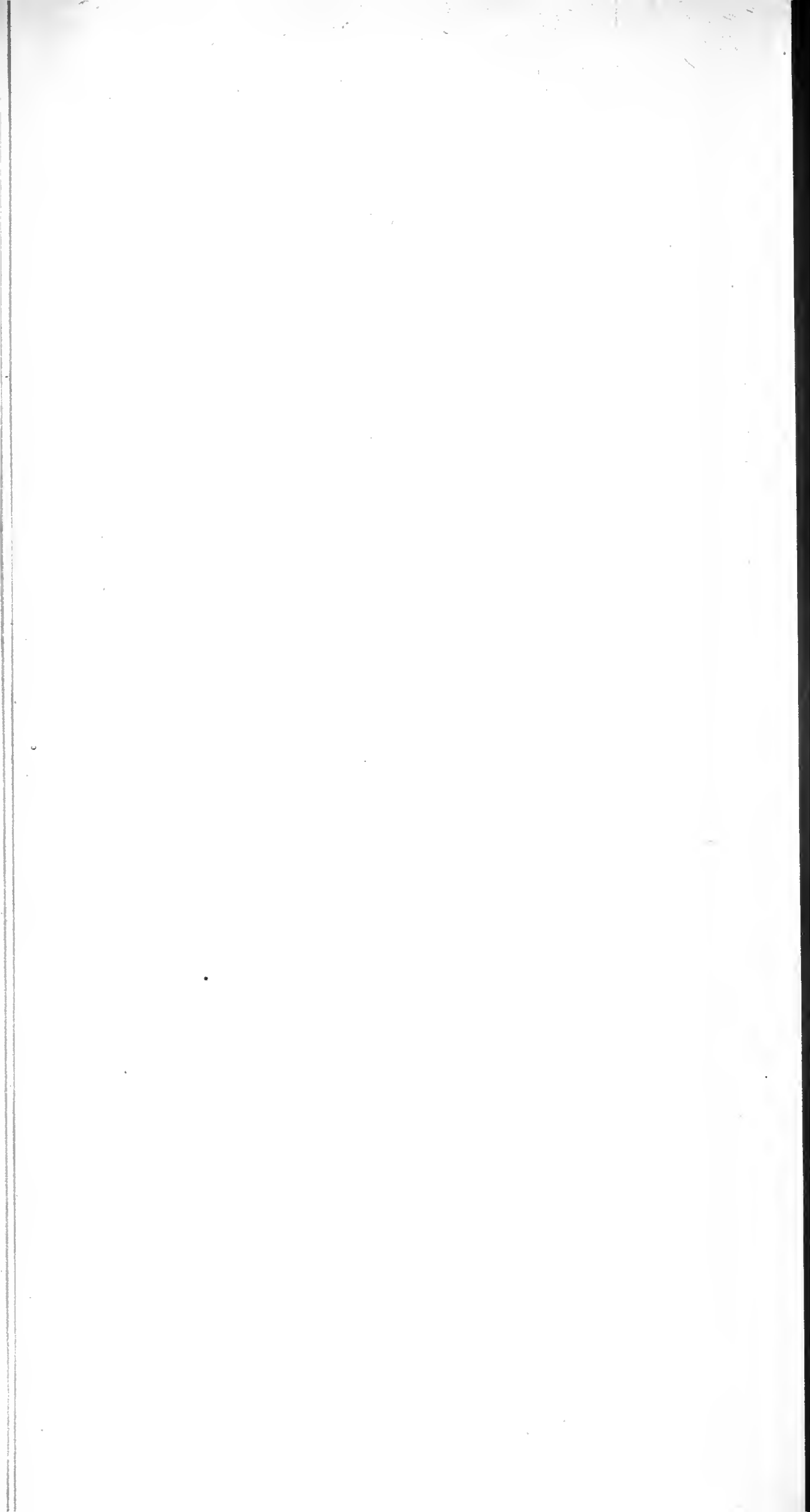
Das Büchergestell wird überragt von einem einfachen Holzkreuz, davor ein brauner, verschwiegener Schrein, daneben zwei schlanke Leuchter. Über dem Theetisch trägt eine kurzdicke Bronzevase mit viereckiger Öffnung eine gelbe Altarkerze. An der Decke zieht sich ein breiter Streifen japanischen Stoffes entlang, wie ein Fries, mit langen Enden zuweilen herabhängend, um das Ganze gleichsam einzufassen. Wer Lust hat, mag noch von Walter Leistikow, von Franz Melchers und Lesser Ury und anderen tiefen träumen; in einer Mappe liegen all' ihre Thränen; all' ihre stillen Gedanken.

Die Aussicht wechselt; einmal ein kahler Hof mit engen Wänden, dann ein Garten mit dunklen Sommerbäumen, weiterer Horizont.

Das Innere des Zimmers ist am reichsten, wenn die Marquise dunkle Schatten bringt; dann lösen sich alle Geister.

Wenn sich der Vorhang hebt, sieht man in das Zimmer; alles scheint zu versinken; Tritte vom Flur hallen nur gedämpft: — „Warum nennen Sie nicht das Bild jener reichen vielgestaltigen, das neben meinem Schreibtisch hing? Jener merkwürdigen Frau, die an dem geheimnisvollen, stillen Schloß vorbei strahlend durch den träumenden Park zum Wasser schreitet, von Pfauen geleitet? Und die ich Ihnen schenkte vor meiner Abreise, damit Sie nicht vergäßen, daß es tausendfarbige giebt."

— „Ich könnte sagen, es wäre unnötig von dem Bilde zu reden, ganz unnötig! Nicht wahr? — wir wissen wohl den Grund, meine tausendfarbige?! — — — — Oder ich könnte auch sagen, ich spräche nicht von dem Bild. Ich spräche einfach nicht davon. Es wäre mir zu lieb dazu, zu tief dazu, zu gut dazu — nicht wahr, meine Reiche? Aber wer mich so recht liebt, dem wollen wir es zeigen; nicht wahr, meine strahlende?" — — —



I

Es regnet
man hört das Prickeln der Tropfen ohne Unterbrechung
auf den Dächern
es ist alles grau draußen
der Himmel ist grau
die Häuser sind grau
auf der Straße liegt der Regen und spiegelt
das Elend wieder
es ist, als wäre alles stumpf geworden in mir
ich lasse mich langsam in meinen Sessel gleiten
ich höre die Tropfen auf die Dächer fallen

ich möchte etwas schreiben, worüber man alles vergißt.

Mea Crux Mea Gloria

Deine Liebe
lag schützend
und warm
um meinen Körper.
umengt von Schrecknissen, lag deine Liebe,
ein weiches, wärmendes, hüllendes Vließ,
duftend von Wohlgerüchen um meine Glieder.
nun stehe ich nackt
und zittre
die Glieder gläsern
und blau vor Kälte
und ich habe nicht,
womit ich mich decke.

Und wenn der Nebel leise zieht,
dann zieht auch meine Liebe mit
und starrt verschlafen aus dem Traum
verwundert in den weiten Raum —

und ferne blitzt ein tiefes Licht
glutrot aus mattverschwommnem Grau
und leuchtet aus dem bleichen Blau
und steht — — ein einsames Gesicht — —

und tastend glüht der dunkle Schein,
glüht heiß mir in mein Herz hinein
und überzieht den Himmel ganz
mit zitterndem, blaßroten Glanz

bis du, mein armes, wundes Herz
die Qualen zu vergessen meinst
und brünstig nach der Sehnsucht schreist — —

Weib — Weib
so war mir deine Liebe einst

I

Unter gelben Ähren
lag ich
in der Sonne
vor mir brünstigroter Mohn.

Und der Wind kam,
es regnete von den Bäumen
Blüten und Duft
und die Stauden schwankten
mit ihren brennenden Kelchen
hin und her.

I

In erster Zeit, als ich mein stilles Glück
verschwiegen unterm Herzen trug
und niemand meine Angst verstand
und lachten mir ins Angesicht —

da fleht' ich bang und tief und schwer
und rieb mir meine Hände wund:
nur du, du einzige, lache nicht.

Und doch —
von ferne scholl es her,
drang näher, immer deutlicher
und riß an meinem tiefsten Glück —

und riß es blutend tief entzwei —

du lachtest so erbarmnngslos,
du Kind — da wuchs ich riesengroß
und schwand vor deinem blöden Blick

sah nie auf dich zurück.

Aus einem tiefen Versenken
quoll mein Begreifen

aus einer übermächtigen Liebe
drangen die Wünsche
gebar sich die Sehnsucht —

und aus der stillen sinkenden Sehnsucht
rang sich mein erstes Können heraus.

Nun will alles hinaus — hinaus!
Nun bin ich so stark, daß ich zittre.

Meine große Lie
trägt mich empor

— — —

Meine Liebe ist
geheimnisvoll, fragend
und ahnungsreich an Geheimnissen —

gleich einer feurigen Lilie
glüht meine Liebe
getränkt von Lust
und schreiendem Sehnen. —

Duften wird meine Liebe einst
und schmeicheln
wie Sommerblüten
von Lüften getragen
die Wange streifen —
umkosen
zart
wie im Vorübergehen
wie warmer Sommerabendwind
über schlafende Felder streicht.

I

Im Sessel liege ich
und dämmere, umhüllt von Decken

seit Stunden gießen
die Massen
und fließen
und lecken
den Staub von den Straßen;
seit Stunden
klopfen
leise die Tropfen
ans Fenster.

Schlafen möcht' ich:

schlafen!
daß die Grauheit nicht ins Innere dränge
schlafen!
und in Träumen werden mich dann wiegen
Sonnen, Duft und farbenglutende Gehänge.

Wohl, ich weiß, es folgen Tage,
wo ich lachend stark die Bürde trage
lache über alle Plage —
mich im flimmernden Parke jage,
Frohhauch auf den frischen Zügen

aber ich weiß auch: über ein Kleines
vergeht der zitternde Sonnenschein,
graues Dämmern schleicht sich hinein,
— den Himmel hüllen die Wolken ein;

dann legt sich der Ekel über die Glieder —

Mich vergraben!
die Ohren verstopfen!

schlafen möcht' ich!

und im Schlafe hör' ich
doch immer wieder
die Massen
fließen
die Tropfen
die klopfen
leise ans Fenster
wie jetzt.

Ein Stern
fiel in meiner Nacht —
sacht
ist er wieder ausgelöscht:

ist denn schon mein Werk vollbracht?

Das ist's ja eben —
dein rehbraunes Kleid
hat mir's angethan,
das in lässigen Falten
um deine eigenwillige Schönheit spielt —

        das ist es ja,
was mich immer so närrisch macht,
wenn es in Fluten
um deinen Körper sich gießt
        und kosend
um deine Glieder fließt

        und wenn du dann in der Sonne gehst
        und die Spitzen vorn
        sich lösen in Luft
        deine ganze Gestalt
        nur Schimmer und Duft —

        das ist es ja,

was mich immer so närrisch macht.

Weißt du, was ich an dir so liebe
meine trotzige, kleine? — — —

dein mattblondes Haar, dein umschleiertes Auge,
deine ganze schlanke Gazellengestalt
und deinen weichen lässigen Gang.

Und weißt du,
was ich an dir noch so liebe?

die Ohren, die reizenden
liebe ich,
die sich im Haar verbergen

die Spitzen,
die da hervorsehen
unter dem Saume,
dein wallendes Kleid

deine blaßroten, schmalen,
zitternden Lippen
und deine prickelnde Grazie — — —

und streichst du zudringliche Locken
meine trotzige, kleine,
unwillig vom Ohr —

schreien möcht' ich —

dich an mich reißen
und dich lieben
dich lieben und lachen
und dich küssen
    — alles
    an dir.

Gebet

Nun hat der Herr versenket
die milden Sternelein
und in dem weichen Weiher
schlummern sie müde ein.

Und in dem weichen Weiher
blitzt es nur manchmal auf
und von dem bleichen Monde
fallen breite Schatten darauf.

Und durch die hängenden Büsche
flüstert es leise hin
und streut den leuchtenden gelben
Blütenstaub drüber hin.

Wünsche

Tief im Grunde schläft meine Liebe,
und ich herze sie still
und lächle
über ihren Schlaf —

wie im Traume geh' ich
und treibe alles
und trage
den süßen, einsamen Schatz
zitternd vor Wonne

und dann kommt eine Stunde,
wo sich mein Inneres reckt vor mir wie ein Riese,
Leben heischt in schluchzender Sehnsucht
und seine dunklen Augen bohrt
in meine Wunden.

Wenn mich die Sehnsucht weiter trug
in Schwärmerei und Selbstbetrug
zu meinen stolzen milden
wildbergigen Gefilden
dann that ich einen wehen Blick
vom Fenster in mein Nichts zurück
in meine engen Wände
und rang die müden Hände.
und drunten lag verdämmernd schon
der Hof in grauem stumpfen Ton
und matte bleiche Tritte
erschollen aus der Mitte . . .
kahl stieg das Haus hinauf ins Grau
und drüber lag ein stilles Blau
und
ferne —
ferne —
ferne —

winkten die blassen Sterne.

Werdet stiller — meine Sinne
vernehmen ein tiefes Schluchzen

Ich möchte mir die tiefsten Lieder abringen
ich möchte im Glanz der Morgensonne steigen
ich möchte das letzte sagen

Kraft — Kraft
Kraft in meine Adern —

meine Glieder sind zu schlaff
meine Glieder sind so müde
ich kann nicht mehr aufjubeln
ich muß mich in mein Bett graben und weinen.

Du zuckst in deinen tiefen Schmerzen.

Als ich bei euch war, meine grünen
Berge — — — — — — — — — — — — —

aber als man mich weg trug und weite Flächen
hinwegrasten hinter mir —

die bleichen toten Schatten der Nacht liegen
über der fahlen Ebene —
meine Augen verlieren sich fragend in die Nacht —
meine Augen irren umher.

Ich will dir von einsamen Wäldern
erzählen und von klingenden Quellen

Angstzerrissen
ohne Wissen
was sie von der Heimat trieb

ist der stille
Sehnsuchtswille
nur das einzige, was ihr blieb.

Und vom Küssen
jener süßen
Todesblumen sank sie hin —

mit den schwachen
Kinderlachen
auf den Lippen sank sie hin.

Knechte fanden
sie und banden
Blüten um den jungen Leib.

Es war eine tote traurige Mär

Kein Mensch hat je mich weinen gesehn
und doch bin ich wund
und mein Inneres weint
den ganzen Tag.

Ich lache und bin tagsüber vergnügt
und doch bin ich wund
und mein Inneres weint
den ganzen Tag.

Ich treibe bald dies, ich treibe bald das
doch mein Inneres weint
den ganzen Tag.

Und bin ich auch still und denke an nichts:
ich fühle, wie es im Innern wund,
wie's im Innern weint
den ganzen Tag.

Ich sehe deine verborgenen Thränen

Verklungenes

In dem tiefblau stillen Wasser
glänzen milde, weiße Sterne
lockend in die weite ferne
tröstende Unendlichkeit.

Nur ein Abglanz jener stolzen
prächtigen Unendlichkeit
und vom fallenden Blütenkleid
eingehüllt in tiefes Schweigen.

Lächelnd spür' ich einmal wieder
jenes bleiche, müde Sehnen,
aufzugehn in dieser schönen
tröstenden Unendlichkeit.

Winter im Tiergarten

Die Erde liegt so matt, so matt,
zu Boden weht ein welkes Blatt
und liegt und friert und zittert bang
und liegt
und streicht am Weg entlang.

Durch zackige Zweige sticht der Blick
und zieht sich müde,
wund zurück
und stirbt —
und über seinem Grab
fließt tief der graue Dunst herab
und fließt und steht — das Auge blickt
in längst vergangenes Glück entrückt,
das es noch warm umfangen hält —
leer in die weite, bleiche Welt.

...n der Nacht

Längst mußte es schon elf geschlagen haben,
schräg überm Hof lag alles dunkel
und langsam wehte leiser Abendwind
den Vorhang vor dem Fenster hin und her.

Mein Sinn war müde; doch ich lag und lauschte
und starrte in das sommerweiche Dunkel — — —
und konnt' den Schlaf nicht finden . . .

Da ward es plötzlich irgendwo lebendig
ich hört' es klappern, ein paar Töne, wirr
drangs an mein Ohr — dann — eine Pause —

Und majestätisch löste sich's und quoll
in breiten, dumpfen, mächtigen Akkorden hin zu mir
wie eine Flut. Mir war's, als spielten
nicht Menschenhände so, als hätte
die dunkle Nacht die Töne selbst geboren,
als klagte die Natur
um einen Helden.

Ich lag und lauschte; langsam nur
bewegte leiser Abendwind
den Vorhang vor dem Fenster hin und her —

ich lag und lauschte —
unaufhaltsam goß sich's her

und immer noch saß einer am Klavier

und spielte,

als brächt' er sich

um seine Seele.

— Du schlägst die Glocke — und sie verhallt
in schwingenden Tönen, die fliehen und nah'n
und nimmer ruht ihr umschleiertes Klingen —

— siehe
so liegt meine Seele vor dir.

Wie nahende Schatten
erschreckend zucken und schnell verschwinden,
die tauchen ins Dunkel
und zittern vorm Licht
bis ins Fernste — — —

— siehe
so liegt meine Seele vor dir.

Und wenn du bebst
und dein wundes Innere
blutet,
verzückt in Schmerzen,
in Strömen flutet
und lechzt und horcht
in ängstlicher Wonne

so zittert meine Seele

in dir.

Sieh' — es warten auf dich
die geheimsten Schätze

O du ahnst nicht deine reichen Schätze.

Und ich ringe
wann dein Wesen sich entfaltet
warte
bis dein Inneres sich weitet
und die Hülle sprengt — ob
du still versinkst.

O
du hast noch nicht geblutet,
glaube,
tief und heiß hast du noch nicht geblutet
und ich warte —
glaube, bluten muß ein jeder — —

schläft dein Innres?

Deine Lippen künden fernstes Sehnen,
deine tiefen Augen
schwimmen
wie in einem Meer von Thränen.

Tiefstes will ich locken
aus deinem Innern

Fehdebrief

eine Trilogie

Der Zorn

In dieser Welt voll tausend kleinen Plagen,
wo alle Leute Orden tragen
und alle — gleich, ob sie was nützen —
ihr Daseinsrecht einfach erschwitzen:

Wo das Verdienst — in beiderlei Gestalten —
wie selbstverständliche Gewalten,
die jeder Lump und Gassenbube preist,
selbst jeden Lumpen aus dem Drecke reißt —

wo jedem Ding der rechte Chic,
die Kühnheit fehlt, der Künstlerblick,
die Welt vor ihrem Götzen bebt
in ekliger Gemeinschaft lebt

wo sich die Dummheit selbst fetiert,
in satter Dumpfheit vegetiert,
den trägen Blick verschlossen hält
der neuen, bunten, schönen Welt:

Hä — — – brrr! Mir wird ganz wirr und kraus
thu mir die Liebe und hör auf —

Dreck bleibt mal Dreck im Weltenlauf

so laß das Schimpfen —

was kommt heraus?

Spuck drauf!

Die Wollust und die tiefe Qual

Aus weißen Wolken
die Sonne bricht,
das Echo,
die innere Stimme spricht:

In dieser Welt, wo jeder Tag
dem Auge neue Wunder bringt,
dem alten, ewig gleichen Stoff
die nie gesehne Form entringt
und unter frischen Händen rings
die Erde blüht und sich verjüngt,
dem wegemüden, zagen Herz
den jungen Frühling wieder bringt
der Künstler strebt, strauchelt und fällt
und sucht und irrt, von neuem ringt
und kämpft,
zurückgeschleudert nun
in tiefste Tiefen schrill versinkt,
und doch, trotz harter, bittrer Not
zu fernen, fernen Sonnen dringt
und unerkannt
von Gold und von Geschmeide blinkt
und tiefste, letzte Wonnen trinkt —

Das Jubeln der Sehnsucht

Herz,
einen Wunsch laß mich gestehn,

allein zu sein;
in dieser weiten, vollen Welt
für mich zu gehn,
zu streben nach dem stolzen Ziel
das ich mir — hörst du wohl, mein Herz —
das ich mir selber setzen will —
du bist so still —
— du schluchzst in deiner tiefen Qual —
— schluchzst du wohl über meine Wahl? —

mein armes Herz?

Unter vielen Menschen

Es klingt ein leiser, leiser Ton,
er trifft dich kaum, verklungen schon
und macht, daß du in Sehnsucht bäumst.

Es klingt ein leiser, leiser Ton,
der trägt dich unbemerkt davon
entreißt dich allen Banden.

Es klingt ein leiser, leiser Ton,
spricht allem blöden Zweifel Hohn,
der trägt dich unbemerkt davon
dorthin, wovon du träumst.

Weib, als wir sahen über weites Land
und als die Sonne leuchtend bei uns stand —
Weib, fühltest du wohl zwischen mir
und dir das dunkle, wehe Band?

der Wind strich matt und sanft einher
und das Getreide nickte schwer —

da warst, du Reiche, Weib nur Weib
und spürtest zitternd deinen Leib
und spürtest, deine Seligkeit
stieg auf in weite Einsamkeit

gerissen wie aus dunkler Nacht
starrtest du in die wilde Pracht —

Und als wie suchend deine Hand
tastend zu mir hinüberfand
leuchteten deine Augen weich und schwer
und tranken wie in stiller Wut
lechzend des andern fiebernde Glut
sahen in meine, sahn sonst nichts mehr —

versanken in ein tiefes Meer.

Da schriest du wild
das Wort hinaus:
Sehnsucht!

Schläfst du?

— Und der weiße, totengleiche
Mondschein legt sich drüber hin
und im See geheimnisbleiche
Sterne dämmern hin.

Und ein brünstig-heißer, roter
Blutstrom steigt aus mir empor,
zu den Sternen — ich, ein Toter,
sehn' ich mich empor.

METANOIA

Die Erneuerung im Geist

Gott und die Götter sind gefallen —
— die Erde rollt weiter —
leer stehen die Hallen,
die Erde rollt,
knüpft Ding an Ding,
erschafft, zerstört, reiht planlos Form an Form
        nie schließt der Ring:
und diese Wahrheit sei dir heilige Norm.

Und weiter sollst du meine Stimme hören:
der Mensch steht diesem All
verraten gegenüber;
er versinkt.

Nur einige, wenige Auserwählte —
        hörst du,
        Auserwählte,
die greifen formend in den Organismus
die stürzen das Gewesene
        greifen hemmend
    in seinen gleichen Lauf
    und gebären das Neue
    das du nicht greifst —

die fühlen —
hörst du
der Menschheit Schmerzen;
die leiden für alle
die schaffen dir die reine Welt,
die deinen wirren Sinn gefangen hält,
die kreuzigst du,
erhebst sie dann:

Zu ihnen sollst du in Andacht treten,
dich bücken
und vor ihnen zittern —

es giebt wohl Götter, zu denen wir beten.

Auferstehn, ja Auferstehn

Einsam

Ich träumte
meine Seele
sie wäre fern und ich ihr nah
ich träumte,
meine Seele
sie stände nackt und frierend da.
Und ich — ich wußte keinen Rat
und wie ich schluchzend für sie bat
und schluckte meine Bitterkeit — —

da — öffnet sich — der Himmel — weit
und über meine Einsamkeit
fiel prangend ein Strahlenkleid.

memoriam amoris



Ein Zug von Kindern schreitet vorbei —

sie singen ein tiefes
unschuldiges Lied
mit wissender Stimme

die langen Lilien in ihren Händen
neigen dem Lied sich —

sie ziehen vorbei

Ein Zug von Kindern schreitet vorbei:

Meine Liebe ist tot —

bettet die Knospe
die weiße
fragende
die kosende holde
die weiche die zitternde
Sehnsucht auf Blüten
mit Frühlingsfrische — — —

Blüten will ich küssen
in ihrer Schönheit
und denken
daß meine welke Rose
einst blühte
wie sie.

Deine Liebe ruht
in einem goldenen Schrein.

sie singen ein Lied:

Das ist das Düstre
im Leben
was so unsäglich
traurig macht —

wenn die Liebe stirbt —

wie ein weicher Leib
gleich Schnee, unschuldig
und ohne Hülle
da liegt auf schwarzer Bahre — — —
O — dann — pflückt — Blumen
die hellen Blumen
des Frühlings
und bettet die sinkende
unter Rosen.

Über die Tote wird deine
Sehnsucht fallen wie Blüten

ein tiefes, unschuldiges Lied:

Heute starb meine Liebe
sie blutete langsam zu Tode und ich hörte sie leise
wimmern und weinen
sie klammerte sich an mich mit der Kraft des Todes
dann starb sie —
und mir war kalt — ich sah gefühllos zu, wie
sie dahinsank;
ich glaube gar, ich lachte im Innern
und doch hatte ich sie lieb gehabt, jeden Morgen,
jeden Abend kniete ich vor ihr und betete sie
an — — —
jetzt war sie mir gleichgiltig;
jetzt hätte ich sie erdrosseln können,
erwürgen hätte ich sie können —

Ein blutroter Schrei fiel über meine Gefühle.

sie singen ein tiefes
unschuldiges Lied
mit wissender Stimme:

sie hatte so warme, sehnsüchtige Augen, Kraft war in ihr — nun war sie tot — da ging ich leise von ihr und setzte mich nebenan; ich riß ihr Andenken aus meinem Herzen; sie hatte mir ja immer gedroht, mich zu verlassen; ich freute mich ordentlich dazu, wie das Blut lief. —

Mit einem Male wurde etwas still in mir —
ich ging und besah mir die tote —
sie lag so warm da in ihrer Schönheit — ich
spielte mit ihren Haaren —
ich saß wieder nebenan
die Kinder meiner Liebe
und meiner Sehnsucht schämten sich
und drückten sich in die Ecke
weinen mußte ich, als ich die Kleinen so schüchtern sah — —
und doch waren sie früher so zutraulich gewesen.

Ich lockte sie und wollte sie auf den Schoß nehmen, und mit ihnen spielen wie ehemals — aber sie kamen nicht; sie standen still in der Ecke; Thränen hingen in ihren Augen — sie schlichen sich an das Bett der Toten und legten ihre kleinen Köpfe auf die weiße Decke — — so lagen sie und weinten ganz leise.

Ich versuchte es noch einmal und wollte sie trösten und zu mir nehmen — da wichen sie von mir zurück — — es würgte mir plötzlich im Halse, die Thränen zogen langsam und stetig über mein Gesicht — —
weshalb kamen sie nicht mehr zu mir?

Ich warf mich zu ihnen und flehte sie an
um meine Liebe
und meine Sehnsucht — —
sie erhoben sich still nach einander —

sie schlichen langsam zur Thür hinaus

einer nach dem andern — —

keiner blieb zurück

keiner von allen

ich war allein.

Es ist eine weite
unabänderliche
Stille um mich

Die langen Lilien neigen sich:

Und so gehe ich Tag auf Tag denselben Weg
und bin immer so müde — und warte.
ich sehne mich nach Farbe, nach Licht, nach Luft —
wenn es recht dunkel wird,
setze ich mich mit dem Rücken nach der Thür —

Meine Gedanken sind alle bei dir —
Meine Seele umklammert dich in deiner
Schöne und Herrlichkeit —

ich meinte die Thür müßte sich leise öffnen
und etwas hinein schweben wie Duft —

bist du es
du siehst mir mit deinen glühenden Augen

so tief in mein Inneres —
dein Gesicht ist so weiß —
deine Lippen sind glutrot —

du bohrst dich mit deinen Blicken so in mein
Herz —
du willst mir mein bischen Sehnsucht noch nehmen —

Du sollst mich nicht zwingen —
ich bin dein Herr!

ha, da liegst du schon unter mir am Boden.

Komm
du meine zärtliche Liebe

laß uns den Hochzeitstag feiern
seltsam und kurz — — —

still will ich sitzen
satt will ich mich an der Pracht deines Körpers
trinken
lege deinen Arm um meinen Hals,
deine kühle Brust
an meine Wange

warum lachst du so still —
warum lachst du so glücklich —

Mir ist, als söge mir ein Vampyr das Blut aus den
Adern —
mir wird immer matter,
so zehrend und stumpf,
das Blut weicht schluckweise aus meinem Körper —

du wirst immer stiller
du pressest meinen Kopf immer enger
    an deinen Körper —

Ich küsse deine schimmernden Füße —
    du Erhabene!

Aus meinen unglückselig —
seligen Tiefen
schreie ich:

Kreuzige mich!

du bohrst dich mit deinen Blicken so in mein
Herz —
du willst mir mein bischen Sehnsucht noch nehmen —

Du sollst mich nicht zwingen —
ich bin dein Herr!

ha, da liegst du schon unter mir am Boden.

Komm
du meine zärtliche Liebe

laß uns den Hochzeitstag feiern
seltsam und kurz — — —

still will ich sitzen
satt will ich mich an der Pracht deines Körpers
trinken
lege deinen Arm um meinen Hals,
deine kühle Brust
an meine Wange

warum lachst du so still —
warum lachst du so glücklich —

Mir ist, als söge mir ein Vampyr das Blut aus den
Adern —
mir wird immer matter,
so zehrend und stumpf,
das Blut weicht schluckweise aus meinem Körper —

du wirst immer stiller
du pressest meinen Kopf immer enger
an deinen Körper —

Ich küsse deine schimmernden Füße —
du Erhabene!

Aus meinen unglückselig —
seligen Tiefen
schreie ich:

Kreuzige mich!

Die langen Lilien in ihren Händen
neigen dem Lied sich:

Jungfrauen kommen
schlank und streng —
die tragen die Bahre
mit schweigenden Mienen — — —
— — — — — — — — — — —
drauf liegt meine Liebe
— — — — — — — — — — —
und leise gleiten
und streifen herab
von der schimmernden, weißen
Ströme von Blut,
glutrote Rosen — — —

der Zug entschwindet
am Boden die Rosen
brennen mir in die Augen
und glühen
in stummer Sehnsucht.

Es klingen aus wunder Brust
die schluchzenden Totengesänge

Die langen Lilien in ihren Händen
neigen sich:

Schließt alles —
laßt es still werden um mich
wie am Charfreitag,
wenn man morgens über die Felder geht —

Gesänge müssen leise erklingen
und alles leuchten
die Blumen blühen
und Blüten fallen von den Bäumen
— — rings um uns her — — —
— — — mehr noch — — — —
— — — — mehr — — — — — —
— — weiße, — violette — — —
— — —
rosa

sie ziehen vorbei:

Gestorben, begraben und aufgefahren
gen Himmel
meine ängstliche Liebe;
und doch bist du und lebst
und tröstest mich;

und wenn ich weine
küssest du mich
und schmiegst dich mir um den Hals

meine lachende Liebe
meine taufrische Liebe

meine Liebe —

bist du

gestorben, begraben, aufgefahren
gen Himmel.

So schläfst du deinen tiefen Schlaf

Wir liegen in einem großen Zimmer —

wir starren an die weite Decke
mit gläubigen Augen



Erscheinung

Tiefes, schmerzenvolles Dunkel
um mich her — —

leuchtend stand vor mir in roter Flut der Engel
meines Friedens — — —
weiß und trotzig seine Flügel und im Antlitz
wehe Angst.

Und er schreitet langsam auf mich zu mit schweren Schritten,
und er greift ans Herz und dreht es grausam — —

— in der strengen Hand mein blutend Herz mir weisend
droht sein kalter Blick anklagend
und des bittern Vorwurfs voll —
in der Tiefe zuckend um erloschenes, wundes Weh — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — —

willst du Starrer meine Schmerzen wecken?
willst du Starrer tief in Tiefen greifen,
richtend ohn' Erbarmen meine Wirrsal lösen

und mein Irren

und dein blankes, rächendes Schwert
schwingen über dem Haupt
des Schuldigen — — —?

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Und er ballt die Hand und gräbt die scharfen Nägel
reißend in das Herz, das vor Qual sich krümmt
und ein roter Strahl schießt zu mir
und fließt —

meine Mienen zerren sich
und schreien
meine Nerven reißen
ob des Gräßlichen, das sie noch nie gesehen — —

von den Wänden thränt es rings
in blutigen Tropfen
meine Augen glotzen stumm

— — — — — — — — — — — — — — — — —

nun ist wehe Stummheit rings und Größe — —
Stummheit rings und Größe

— — — — — — — — — — — — — — — — —

müde hebt sich mein Haupt
und mein Auge fleht
in die leere Luft
und meine betende Hand entsinkt — —
— bleibe —
— — — — —

Stille rings
und Tod
und tiefes, schmerzenvolles Dunkel
um mich her
— — — —

Blutend hebt der Blick sich, der dich sucht — —
— — — — — — — — — — — — — — — — — —
— — bleibe —
— — — — — —
— fleht —

?— — — schon entglitten — — — —?

langsam fließt und schwer und dicht der Vorhang hinter
fernen Schritten.

Ein Chorwerk

Die Engel singen aus der Höhe:

Erschauern sollst du
versinken in tiefste Tiefen
rütteln an den Ketten
die du nicht lösest
und verbluten,
freveln an mir —

Denn du bist mein Sohn
du sollst deine Seele, die schluchzende, tragen
auf deinen Händen, vor dir
her zu mir, mir zum Opfer
und ich will den Stachel drücken in ihre Schmerzen
und sie soll zucken.

Zittern sollst du und
dein Inneres knüpfen
an den Uranfang, der dir verloren war —

zittern sollst du im tiefsten Grunde,
bluten soll deine blutrote Wunde

und dann begreifst du geheimsten Lauf,
dann gehen dir die letzten, dunklen Gründe auf.

Es antworten die Menschen:

Herr, sieh, wir zittern —

unsere Seelen schreien nach dir
und wir sind fern und in dir
und spüren dein Gottsein

Herr, uns schmerzen unsere Wunden

unsere Seele ist ein zuckender Nerv,
alle Höllen zerren daran;

Aber, Herr, so süß ist dein Stachel.
ein lustbebender Leib ist unser Körper —

nun sind wir bereit, von dir zu gehen

und folgen

nun thun sich weit die Augen auf,
nun zieh' uns ganz zu dir hinauf
und deck uns deine strahlenden Wunder auf:

Siehe,
die Seelen flehn.

Herr, ich flehe, laß den Kelch
nicht an mir vorüber gehen

Sphinx

Dich umkrallen!
dich umarmen!
in deinen Küssen, den warmen
wimmern in Angst!
Vor deinen Lippen sinken
den glühenden
und trinken
zuckendes Menschenleid!

Laß deine gierigen Krallen
mit süßem Lächeln fallen
tief in mein wundes Fleisch

du sollst im letzten Sinken
aus meinen Schläfen trinken
den zitternden Verstand.

nur laß dabei

du Süße

die kalten
die weißen
Füße
mich küssen und deine Knie!

Tiefe Töne

Dein Leben sei ein ewiges Suchen
ein Irren, ein Jubeln
ein Verfluchen,
bis du die ganze Macht erkennst
und meine Wunder deine nennst
und stillst
die heiße, brennende Sucht
die dich mit neuer, innrer Wucht
in meinen hellen Himmel reißt,
die deinen suchenden, irren Geist
erschauernd weist:

Bis du
im Innern dich zerwühlst
glühst
und zerfließt
und schmerzhaft deine Wollust fühlst —

dann wirf dein Letztes in die Schalen —

dann soll dein Blick sich herrlich weiten

dringen in — ferne Seligkeiten

von deiner Seele

fallen

letzte

tiefste

Heimlichkeiten.

I

Wir saßen zusammen —

ich sagte dir von meinen letzten

Geheimnissen

da sah ich deine lauernden Augen
du Raubtier

du Wildkatze

du lagst wie im Sprunge
und griffst
mit frechen Händen
in mein Geschlecht.

Du sollst mir die schimmernden Lippen berühren,
die die Füße dir küßten —

wie du
mich gefoltert
so will ich dich schlagen

siehe
die feinsten, süßesten Qualen sollst du erdulden,
die ich dir aufgespart —

in deinen Augen irrt
die flackernde
ängstliche Sehnsucht.

Das Beste will ich
dir schenken

Es ist schon dunkel; ich müßte mir eigentlich
eine Lampe anzünden.
Drüben, überm Hof, brennt in einem Zimmer
ein tiefes Licht; man kann bequem das Innere
übersehen.
Es ist zum Abendbrot gedeckt.
Eine junge Gestalt in heller Blouse geht noch hin
und her, ordnet, holt etwas, kommt wieder.
Ihr Haar ist dunkel; ihr Gesicht ist wie verschleiert,
obgleich das Licht oft ganz auf sie fällt. Sie ist schlank,
weich, sanft in ihren Bewegungen und voller Güte.
Alles an ihr, die Linien des Körpers, ihr Gang — schlaffe
Grazie.
Sie geht noch einmal hinaus.
Gestalten erscheinen in der gegenüberliegenden
Thür, wie Figuren eines Puppenstücks; sie setzen sich
um den Tisch.
Jemand zieht den Vorhang zu.

Sagt —
sehen wir nicht aus dem Dunkel
in ein helles Licht?

Wonnen

Bleibe, du schlanke, in deiner verhüllten Lust.
bleibe, du stolze, in deiner verhüllten Lust.
bleibe, du hohe, in deiner verhüllten Lust.
— — — — — — — — — — — — — —

Taste, sauge —
hungernde Sinne —
über den Körper — bleibe
in deiner verhüllten Lust.
Schone mein süßes Zittern; es krampft sich
wütend der Nerv.
Bleibe — taste — du holde — du schließest den Schatz
wallend — o zuckende Wonnen —
hinunter im Strom — umnebelte Wonnen — und du

bleibe — — o — — bleibe — du;

meine Seele versinkt — — —

nun fällt ein Schleier
über dein Innres.

Fratzen schweben um mein Bett
wollen mit gierigen, roten
Zungen mein Fleisch lecken —

Menschenfleisch lecken —

mit ihren Spinnenhänden
über das Gesicht mir tasten
über die Brust, bis ans Herz;

sie werden mir mit ihren Krallen das schaudernde Fleisch reißen

die spitzen Rüssel
ins Herz bohren
ins blutrote Herz
und saugen —
saugen
o ~ mein ~ Gott

saugen —

Wir wollen den Schleier
über die Tiefen breiten

Warte mit deinen Früchten,
bis die Zeit deiner Reife naht.

Bis deine klammernde Sehnsucht
müde am Boden liegt,
bis du matt und zerschlagen
alles vergißt,
nichts mehr willst —
nichts dich lockt

und du von Tag zu Tag
den eklen Trunk deiner Gleichgiltigkeit
trinkst.

Dann erst kannst du

Ewiges
geben

hebe den Kopf
hebe die müden Blicke, du Tiefer

siehe, nun lockt dich ein stilles Licht —

siehe,
nun spürst du aus Weh den seltenen Frühling,

siehe, nun darfst du die zartesten Blüten der Ewigkeit pflücken
deren Hauch nie vergeht —

NUN = SCHWEBEST = DU
ÜBER = DEN = TIEFEN

ELAZAN

das ist
die Pforte der Ewigkeit

Dunkel

unheilschweres Dunkel um mich her —

irgendwo ein Lärm — Geräusch
verlorene Töne —

still.

Aufgeschreckt
starre ich in drohende Wogen, lechzend
nach einem Halt —

und ich liege
angst- und schweißgebadet
zitternd in gespannter Ohnmacht —

eine unerbittlich wehe Macht
nahe meinem Bett.

in der Ecke hockt ein weißer Toter
Mondlicht fällt auf seine glühen Augen

bald
springt die Thür

der stumme Racheengel naht
und faßt
die Hand.

Im Zuge gehen die Stummen
und tragen ein schwarzes
Kreuz vor

Abend im Walde

Vor meine Füße weht verschlafener Wind ein Blatt
ein müdes, zitterndes Blatt, das liegt
und bangt und schläft und träumt für sich
wie ich.

Und meine irre Sehnsucht glüht
und meine warme Sehnsucht kniet
und findet plötzlich stille Ruh',
umfaßt das wehe Blatt vor mir
und hüllt es warm und sorgend ein —

sieh, das ist meine ganze Welt —

und meine warme Sehnsucht schluchzt
und meine warme Sehnsucht kniet
und kniet und betet wund und tief —

und reckt sich hoch zum Himmel auf
und fällt
nun sinkt ihr matt hinab —

— o hin —

— ihn, meine schlummernden Schmerzen.

Wehe Klänge

Nebelwogen fluten lüstern auf und nieder,
sammtweich liegen sie um dämmernde Laternen,
die die Augen schließen ∾ ∾
∾ ∾ ab und zu ein Blinzeln ∾ ∾
∾ ∾ zuckende Strahlen ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾
∾ ∾ ∾ ∾ und vom Dome zittern halb ermattend
wehe Klänge

Fröstelnd hüllt der Kutscher sich in seine Decke,
zotteln selbstvergessen ihre Straße weiter
müde Gäule ∾ ∾ ∾ ∾
sachte hebt sich erstes Wehen ∾ ∾
∾ ∾ ∾ ∾ und vom Dome zittern halb ermattend
wehe Klänge

In der Runde weites Träumen, ∾ bebendes Zusammen-
schauern
hin in fernste, letzte Welten, ∾ ∾ schmerzvoll süßes
Lust-Umarmen ∾ ∾ ∾ wohl ∾ ∾
∾ ∾ ∾ es naht die große Stunde ∾ ∾ ∾
Wärmend stäubt vom Himmel feiner Regen ∾
∾ ∾ ∾ ∾ und vom Dome ∾ ∾ ∾ halb ermattend ∾
∾ wehe ∾ ∾ Klänge

Aus dem Staube

Plötzlich fahre ich auf —

mit drohenden Piken starrt es mir entgegen —

daß ich schrecke

und ein glühhaft prickelnder Strom
schießt durch die matten Glieder.

I

Nicht die Außenfläche deiner Hand
die gehört ja allen Wünschen
innen möchte ich die warme küssen —
deines lieben Körpers Feuchtigkeit
aus den weichen Falten deines Fleischs
mit vertrauten Lippen schlürfen
bis ich ganz vor dir vergehe
nichts mehr sehe
nicht mehr stehe
mich auf deinen Knien bette
und mich schmerzvoll in dich bohre
nur in deinem Fleische lebe
nur in deinen Düften lebe.

Qual

Lege deine Füße auf mein schweres Haupt
meine Sinne werden leichter
meine Stumpfheit fliegt in weiten Raum —

deine weichen Sohlen will ich küssen
will ich voller Inbrunst küssen
bis sich deine Zehen angstvoll krümmen
voller Not um meinen Mund sich pressen

wimmern werden wir in unsern Schmerzen

deine reinen Hände wirst du mir dann reichen

Wie sind unsre Seelen so zerrissen
Wie sind unsere Körper so gepeinigt
Wie ist unser Geist so gequält.

I

Und wie die Geißel pfeifend schlägt
und schleppend ihn der Fuß kaum trägt
— zur Erde tropft das gierige Blut
und nur in immer höhrer Wut
erhitzt sich seine innre Glut:
mit blassem Auge, todesmüd
verzweifelnd, ob das Ziel er fände
da spürt er zitternd Trosteshände
er greift, er stürzt

ein stilles Lied.

Das Lauschen der Seele

Du möchtest in schlummernde Tiefen tauchen
dein Haupt —
wenn deine hungernde Seele weint:

decke die Wunden zu —

decke dein wundes Wollen, du Stiller,

horche —

bald ist dein Dürsten ein sanftes Vergessen —

weißt du —
was deine zitternde Sehnsucht birgt?

Du hüllst dein innerstes Wünschen —
senke es tief hinab —
es schwindet
tiefer — versinkt in dem Dunkel —

nun — —
jauchze, du meine innerste, blutende
Seele —
nun —
bist —
du —
gerettet —
— — —

Du —
du bist mir so fern,
ich flehe — du
mein einziges, weiches Geheimnis,

du entschwindest — ich breche die Stummheit,

du mein einziges, sieh —
sieh meine fiebernden Hände

einmal empor zu mir — — —
— — — —

— sinke
— zum tiefsten

hinab — —

niemand soll deine Wunden berühren,

niemand wird deine zartesten

seltensten Blüten

brechen — —

— — —

nun trinkst du die Süße des letzten Schlummers.

An den Pfosten angeklammert
triefend in Angst
horche ich leise —
mein Herz stockt:

sie drängen sich um mein Bett —
sie engen mich ein mit fürchterlichen Gesichtern —

ich ducke mich
wage nicht aufzuschauen
stelle mich tot:

von hinten wird man mir ins Genick schlagen.

Sie wollen mich aus meinen Träumen reißen —
sie wollen mich in der Nacht ans Kreuz heften —
eine große, dunkle Hand wird mich packen

Bleibe sitzen

Bleibe sitzen
und rühre dich nicht —
wenn wie jetzt über dein schmales Gesicht
fällt das blasse, verdämmernde Licht
wenn du in Schlankheit vor mir liegst
deinen Nacken zum Küssen mir biegst —
rühre dich nicht
wie ein trosteinsames Wundergedicht
gräbst du dich tief in mein Inneres ein:
es glänzt vor den Augen —
Sommerschein.

Müde Stunde

Dumpfste Last erdrückt die nickenden Blüten
und erstickt den Strom —

wie ein Zentner dicken Blutes
ballt es sich —

eine schwere, dunkle Schlange
ringelt traumhaft windend
sich durch Gänge der Gedanken.

Ich kenne euch, ihr lockenden Gesichter —
meidet mich nicht —
schon glühen dunkle Lichter,
schon streben wehe, heiße Flammen,
die zucken, züngeln
streben zusammen
und schreien rot zum Himmel auf
brünstig empor in brünstigem Lauf
wie eine schrille, wogende Säule — —
= = = = = = = = = = = =
= = = = = = = = = = = =
meidet — o meidet mich nicht.

Wie ein Nebel flieht es
= = = und ist vorbei

Tollend wie der Wirbelwind
kam zu mir ein junges Kind

warf mir Blumen in den Schoß —
kam von ihrem Blick nicht los

Welt war mir auf einmal klar;
Gott — war das ein stolzes Jahr.

I

Menschlichstes

Tierischstes

Trivialstes

o ihr Urwälder
o ihr Wilden

Kultur

nackt
nackt

meine Stiefel drücken mit einemmale so unmenschlich.

In schwarzer Nacht

Aus dem Dunkel lösen sich
zwei glühe Augen
wie drohende Rätsel.
Ich berge in Angst mein Gesicht
in den Kissen —
sie zerren mich
und ich starre
grad in die tiefen,
grünweißen, brennenden Augen — —

arme Seele, du zuckst?!
aber dein Zucken ist
fiebernde, dehnende Wollust
schon
sehnst du dich hin
und versinkst
zitternd in kalte Tiefen.

Im Park

Ein einsamer Weg
umhüllt von Dunkel
zu beiden Seiten —

drin wandelt ein blutend —
Verwundeter
dessen Sehnsucht in die Dunkelheit
klopft —

Wellen umspielen sein Herz,
das zitternd von seiner Sonne träumt,
vor der Härte des Wehs entflieht,

ferne,
ferne,
am Ende nur
ein wehendes Licht

und droben,
droben

rauschen in mattem, schleppendem, schwellendem Zuge
gleichmäßig und wiegend
die schaurigen, dunklen
Blätter und streifen den Mond.

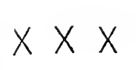
Langsam gleitet der Rauch über das Dach hinab
quillt —
und steigt aus dem Schornstein sacht
breitet sich leise
steht —

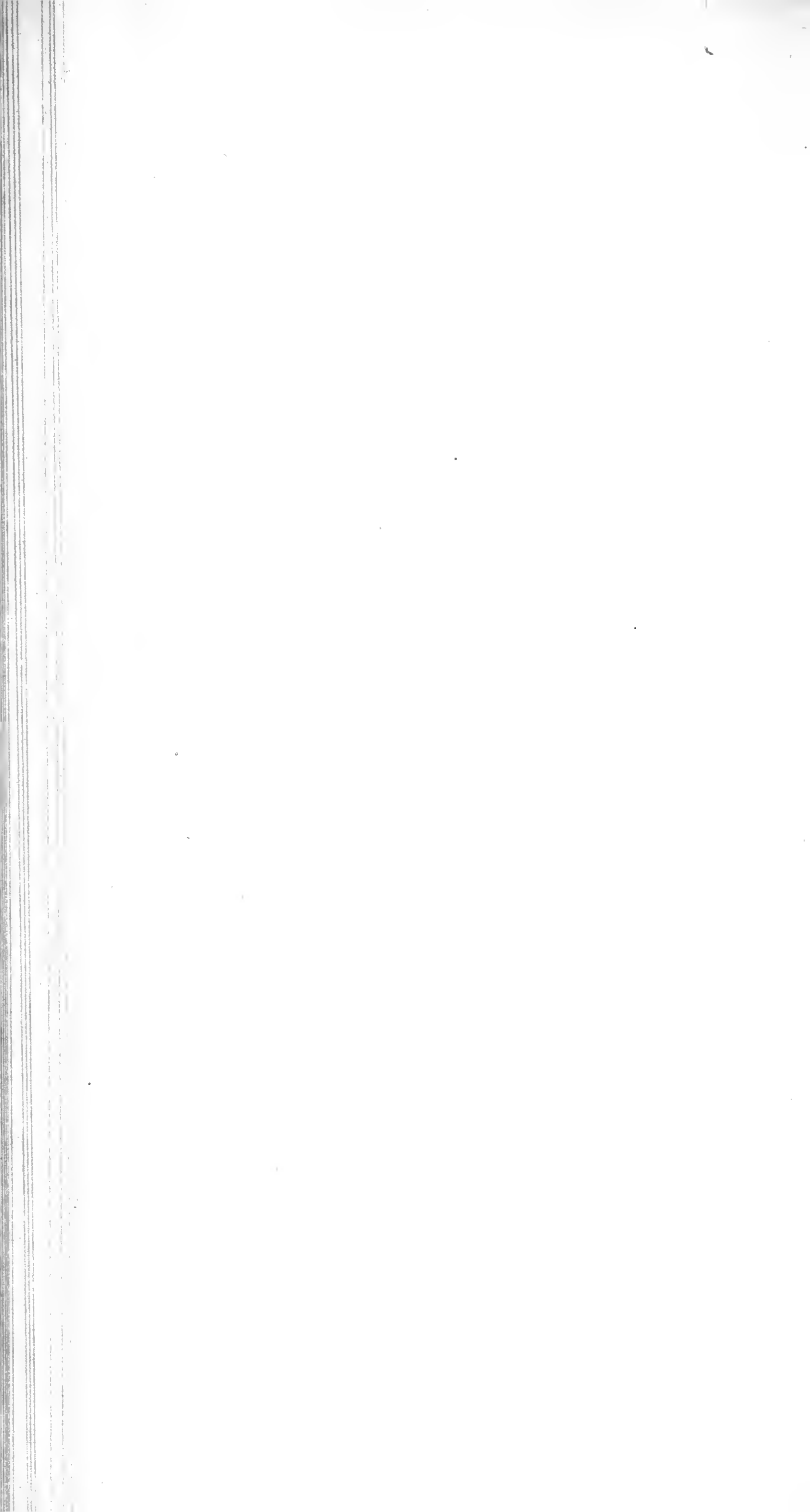
Flieht und ringelt sich tief hinab,
kriecht und streicht und tastet entlang,
flieht — —
und verfliegt in die klare Luft.

Schwindend am Horizont liegt ein grauer Streif —

O = meine = wunden = = Träume = =

In das Reich des Vergessens fluten
deine Träume





Durch dunkles Wogen tappt ein Gaul
und löst sich aus dem dichten Grau —
— sein Trott klingt wechselnd in das Ohr hinein —
gleichgiltig rollt der Wagen hinterdrein.

Die Hufe klappern im gleichen Takt

tapp tapp
tapp tapp

Von Rädern nur ein müder Ton — — —

Mein Sinn ist bitter, trüb und schwer,
mein Sinn geht weit im Raum umher
mein Sinn ist öde, trüb und schwer

und wie auch meine Augen gehn —
— durch dunkles Wogen tappt ein Gaul —

und wie auch irrt mein trüber Blick
und sucht, wo er verweilen kann
und sucht, was er wohl grüßen kann
leer fällt er in sich selbst zurück —

tapp, tapp
tapp, tapp

Nur mühsam ringt sich meine Seele los
unlustig aus dem tiefen Schoß
und spricht gleichgiltig vor sich hin —
empfindungs- und gedankenlos:
das ist dein Los — dein Los — dein Los. —

Und wie das Tappen ferner klang
da wars, als ob es rings versank
da wars, als ob rings alles schwand —
ich sah auf dürres, bleiches Land:

meine Seele ist wund und will schlafen.

Das Tappen klingt ferne, das Tappen klingt nah

hab Erbarmen, du hämmerst das Herz mir so —

meine Seele ist wund und ächzt und stöhnt
meine Seele geht weit im Raum umher

und sinkt — in — ein tiefes, tiefes Meer,

dort hört es das ewige Geräusch nicht mehr —

meine Seele ist wund und will schlafen.

Meine Seele ist still und betet
und trinkt den Trost der Stille
und Weite

Der schwarze Trostengel

Wißt ihr wann mein goldner Himmel schwand,
jener Himmel, der sich über träumende Felder spannt?

es kam so langsam
kam so sacht —

es kam und schwand und kam immer wieder
und kroch in die jungen Glieder
und packte das blutende, zuckende Ding,

das vergaß alle Lust, an der es noch hing.

Da sah ich eure Augen, hinter denen die Sehnsucht zehrt,
Da sah ich, wie euer Herz verzweifelnd sich gegen den
Hammer wehrt
und daß sich nur selten die Deuter finden
die euer ganzes Unglück künden —
daß über euer Antlitz selten die Wonne huscht
daß euer Mund nur selten lacht,
und daß in der schweigenden, weiten Nacht

nur selten leuchten in zager Ferne
leuchten und schwinden aufblitzende Sterne
fallen aus unsichtbarer Hand
in euer dunkles Trauerland.

Ihr wollt euer Leid einander nicht klagen,
ihr wollt euch die Worte des Kummers nicht sagen
und doch — so tönts in den Lüften — so —
        doch — ist — es — so
        doch ist es so!

Und eure Miene kündet, wie eure Seele litt —
— so tönt es in den Lüften — so tönt es — so —,
        wie — eure — Seele litt,

und drin im tiefsten Innern, da klingt eine Stimme mit.

Und wenn dann naht die tiefschwarze Nacht,
dann steht an meinem Bett ein Engel, der wacht,
mit langen, schwarzen Flügeln und strengen Mienen
er heischt meine Opfer, ihm soll ich dienen,
und seine milde Härte tröstet die irrenden Seelen
und sagt ihnen, sie sollen für ihn sich quälen, —

stumm naht er, steht und bewegt sich nicht
aus schwarzen Fluten leuchtet sein bleiches Gesicht
die Augen glühn ins Weite und sehen mich nicht
und dann legt er die kalte Hand tröstend auf meine Stirn,
die warme,
und ich sinke vergessend in seine lösenden Arme.

Sinnbild

Und da sah ich einen Baum, der grünte und
seine leuchtenden Blätter sprangen
hell und frisch in den lauteren Frühlingshimmel —
das war der Baum des Lebens.

Und weiter sah ich einen sitzen in den höchsten
Zweigen der sann und lachte vor sich hin
und pflückte die goldenen Traumfrüchte;
den ganzen Schoß hatte er schon voll.

Und dann spielte er mit ihnen und warf sie
hoch hoch in die Luft und die goldenen
Kugeln flogen in die blaue Luft.

Und wenn eine nicht wieder kam, sah er lächelnd
nach, wie sie sich verlor — fange sie auf
wer Lust hat!

Und während ich hinaufstaunte, fühlte ich mich
sehr schwer und dachte bei mir: wie
sind wir doch alle so schwer geworden,
so schwer und so tief.

Und wenn ich auch verzweifelnd sank,
müde
an Leib und Seele krank
und dann die tiefe, heiße Macht

erbebend fühlte
manche Nacht
aufquellen aus dem wunden Schacht
und koste meine Innigkeit;

da hob ich mich in stolzer Pracht
und fühlte meine Seligkeit:
Ich bin doch größer als mein Leid.

Der jubelnde Ton klang lauter und lauter

Über meiner Schwermut fallen
welkende Blätter zur Erde
wehen durch kahle
zackige Äste
die Winde.

— Aber in leuchtender Ferne steigen
blitzende, glühende Morgensonnen
ihre Strahlen
umarmen
erste
schlaftrunkene Blüten.

Wühlt tiefer in meinen Wunden

Die Sonne leuchtete herab auf das grüne
Land und aus dem prunkenden, lachenden
Laube glänzten die Dächer der kleinen Häuser .
. . . .

Feiertag

. . . .

Die Kinder flochten Blumengewinde und spannten sie über den Weg . . . . . die Leute gingen ernst in geschmückten Kleidern, es kam kein Wort über ihre Lippen;
eine liebliche Ruhe lag über der Stätte —

die Sonne stieg — alles sah vor sich hin und wartete, gespannt und ruhig.

Da erscholl von dem Turm, der aus dem dunklen Grün hervorbrannte, die Stimme eines Alten, dessen weißes Gewand im Morgenwinde flatterte:

Der Tag der Sonne ist da!

Und es strömte aus den Häusern in den Kleidern des bunten Jubels —
die Jungfrauen leuchten in ihren Farben wie Rosen, über die man einen Schleier gelegt.
Da kam er, der Götterkönig, sie traten zum Reigen zusammen, faßten sich an den Händen und zogen hinter ihm her und sangen von der Sonne.

Es flutete hinab zu dem Tempel der Herrlichkeit und sie beteten:

Herr, der die Erde beschenkt
und die Menschen liebt
schenk' uns die Liebe!
Laß uns dich fühlen
wenn wir uns küssen
    und gieb
daß wir so küssen
    wie du.

Laß uns die Freude der Erde
empfinden und lachen
wie du uns lachst;
und müssen wir sterben
laß uns in seliger
trunkener Schönheit
  vergehen
  Herr
unsere Sonne! — — —

So sangen sie und fielen sich in die Arme und küßten sich; nach einer Pause erhoben sie sich und gingen in langen Zügen durch die Straßen unter den Blumengewinden hindurch.

Deine Seele sei gleich rötendem Morgenschein,
wie der Wald, der zu Abend dämmern will,
wie der büschumkränzte See so still —
da tauchen glitzernde Schwäne die Hälse ein.

Frühmorgens erwachst du und nimmst mit behendem Sinn
den Stock zum ersten Gang in die Hand
und sieh — über dampfendes Ackerland
zieht leises Wehn in strahlender Frische hin.

Und diese Welt umfangen von Frühlingsduft,
sie sei dir ewig die junge Braut,
spielend werde dein Schöpferdrang laut;
so steigen Lerchen in stärkende Morgenluft.

So tauche unter, erkenne die Welt
so trete an dich die Zukunft heran,
der lachen und weinen und jubeln kann:
Dann fängt die Erde zu grünen an.

So denken wir alle
in den jungen Stunden
der Reinheit

Der Posten steht bei seinem Haus,
sieht in die starre Nacht hinaus
tot liegt das Schloß, vom Mond umwittert
es knirscht der Schnee
die Kälte zittert.
Von oben bebt ein dumpfer Klang
der Posten streicht am Zaun entlang,
es trifft ein müdes stilles Licht
vorüberhuschend
sein Gesicht.
Ein Wagen rollt von fern herbei,
rollt näher, rollt am Schloß vorbei,
den Schnee der breit die Zweige drückt,
zur Erde schüttelnd —
der Mond der nickt

Vergessen streicht der Wind vorbei
der Posten steht
und stampft dabei.

Meine Kraft, meine Kraft

Herbst

Zu klar-kristallnen Räumen
baut sich der Wald vor mir auf:
— es fällt wie Gold von den Bäumen
und die Sonne leuchtet darauf.
Ich schlürfe trunkenen Mundes
es blaut vor meinem Gehirn,
nur Frohes flattert, Gesundes
durchsichtig — hell vor der Stirn.
Violetten Schimmers fließen
Waldquellen lauter dahin,
klarweiße Wolken gießen
Starkheit in meinen Sinn.

Monumentum

Die Kälte der Natur steht still,
und knirschend schreit der harte Schnee,
verlassen lag die Landchaussee —

die Räder schrein, ein Wagen zieht
die Räder schief —
es pfeift der Wind
und drinnen liegt das jüngste Kind.

Die Mutter schiebt den Karren her,
zwei Kleine tappeln schnell im Tritt,
voll Angst, sie kommen nicht mehr mit —
und rings liegt alles weit und leer

„Wär nur das Ziel nicht noch so weit!"

sie seufzt — sie streicht das Haar zurück
sie rafft das Kleid —
Ängste im Blick —

sie seufzt — die Augen gehen schwer
verzagt im weiten Raum umher
die Kinder fassen sie am Kleid —

Am Horizont liegt schweres Grau —
der Wagen zieht — die Räder schrein
hart pfeift der Wind — und hinterdrein
steigt scheu die Krähe in das Blau.

Stille und Trost

Ich flüchte — —
Lärm verstummt
hinter den letzten Häusern breitet sich
die Weite — —

— Abendstrahlen —
über duftendes Grün
leises Wehn —
vom nahen Walde
tönt frisch das Lachen
badender Kinder.

Dämmerung

Ich schrieb noch eben, da fallen die Schatten
des nahenden Abends auf die Züge
müd sinkt mir der Kopf
in die offene Linke
ich kritzle und träume

mir wars, als stiegen
die Wünsche einer Jugend
das Sehnen so langer Jahre
langsam und greifbar aus der Tiefe

als glitte leise
ein weicher Fuß
über den Teppich
und huschte herein

Noch liegt der Reif der Herben über deiner Weichheit,
noch siehst du nur durch Thränen deine Sonne,
noch fällt der graue Regen über deine Freude —

aber da drunten —
da leuchtet die neue Wonne
und streckt seine sehnenden jungen Glieder
und träumt noch von der vergangenen Nacht
und träumt von inniger, quellender Pracht
vom Schleier,
der über dunklen Gesichtern lag;

nun leuchtet froh dein junger Tag! — — —

schon fühlst du deine stolze Bangigkeit,
schon fühlst du deine leise Müdigkeit,
die schläft und drängt von innen heraus
und eilt deiner flüchtigen Seele voraus:
herauf will alles ans Licht, herauf — — —

Nun wacht all deine trunkene Schönheit wieder auf.

Es wird die Zeit kommen
da will ich dich Bruder nennen

Verschwunden

— Und manchmal zerren
vergessene Gestalten
mit dunklen Gewalten
mich zu sich hin —
sie gaukeln nnd tanzen
und treffen und stechen
mit giftigen Lanzen
tief in den Sinn —
wie graue Rauchwolken,
die steigen und sinken
und leise weben
umschlingend sich trinken
den Kopf umschweben.

I

Ich erwache — und starre aus tiefem Schlaf in das Dunkel —
tröstend fuhr durch meinen weichen Traum ein seliger Gedanke —

. . . .

etwas Müdes, Fernes steht vor meinen dunklen Sinnen,
steht und fragt und schluchzt und will nicht mehr von hinnen —
— — — —

— meine lieben süßen Kleinen —
seht — ihr sollt nicht um mich weinen,
seht, schon deckte euch die Sehnsucht zu — —

und ich streichle meine wunden Wünsche . . .

. . . . und sie werden ruhig
und sie huschen still hinab —

— — — — sinken in ein tiefes stilles, längstvergessnes
Grab.

Ein verändertes Leben
steigt in das Dasein

Eine lange Reihe steht Droschke hinter Droschke an der Ecke
schwer zu Boden hängt dem müden Gaul die nasse Decke
und der weite, stille Platz träumt schon, kaum erwacht
träumt und starrt in die verlorne Nacht.
. . . .

Finster steigt das dunkle Haus ragend in die Nacht empor —
— aus dem weichen Dunkel springt huschend — still ein
Licht hervor,
das in warmen Wellen flutend Farbe unter Farbe mischt.
— — — — — — glüht und funkelt tief — — verlischt.
. . . .

Die Laterne zuckt wie im Ermatten,
wirft erschauernd ihre müden Schatten,
die die stillen — — schwarzen Streifen zitternd auf das
Pflaster legen,

— — — — schwinden . . . .
und vom Himmel stäubt feiner, leiser, weicher Regen.

Itschiriusai Hiroshige

Ich komme von dir und spüre ein sanftes Wehen.
Ich sehe einen Mann, der kniet vor einer zarten, unendlich zarten Blume, deren Blätter im Wind sich bewegen —, in ihre Schönheit versenkt.

So legst du dein Weh und deine Seele in deine Farbe.

Ich sehe einen Mann, der trägt all' seine Schmerzen in die Natur und sieht durch Thränen die Blüten des Frühlings — so ist deine große, unendliche, herrliche Kunst.
Und ob du einen stillen Waldweg giebst, der sich in die Ferne verliert oder ein Fenster von dem man herabsieht in ein tiefes, tiefes, blühendes Thal — es liegt die Ewigkeit darin und dein Trost.

Nur ein Name

Über meine Lippen drängt sich kosend ein
Name, auf dessen sterbenden Klang
ich lausche;
und er entflieht:

es dämmert mir vor den Augen
und ich muß lächeln

und nenne ihn wieder
und immer wieder
und schlürfe seinen zitternden Ton

Eine unendliche, unbewegliche Stille träumt über
der Landschaft.
Von der Höhe kommt in nackter Schönheit ein Jüngling
und tritt aus der schweigenden Tiefe der Tannen —
auf seinem Körper spielt das Licht.
Wie stürzen doch die Wälder in dunklen, goldigen Wellen
in den Grund wollüstigen Taumels voll!
Der Jüngling steht und lehnt sich an den Stamm und deckt
sich die warmen Zweige über die Glieder — er be-
schattet
seine Augen mit der Hand —
Dann reckt er sich in seiner knospenden Kraft und
schüttelt langsam sein Haupt —
Wandelt mit leisen, sinnenden Schritten in den
Wald zurück

Das Erwachen
ist ein seliges Lachen
über den Abgrundgründen

Auf der Höhe

Und der König hörte dumpf auf die Worte, die der
Prophet aufrecht stehend, in die untergehende Sonne
sprach.
Die Worte klangen wie Erz, wie die Posaunen des letzten Gerichts,
sie fielen wie Keulenschläge in seine Seele.
Nur Vereinzeltes drang ganz in seinen Sinn.

Wahrlich, hörte er den Starren sprechen, eure Zeit
ist gekommen; andere werden an eure Stelle
treten.
Könige kamen, Könige gingen
hörtest du je von Heilanden, die aufeinander folgten?
Heiland der erste, Heiland der zweite?
Die Sehnsucht ist groß, die nach der Ewigkeit
schreit — also ist es die Ernte, die auf den Schnitter
wartet.
Wir wissen, aus Schmerzen wird das Große geboren.
Thu' deine Augen auf — es ist die Zeit der sprossenden
Lilien, wo die Seele gebären will.

Da dachte der König bei sich: „Ich will zu ihnen gehen, ich
verstehe ihr Zittern.

„Ich sehe von ferne gewaltige Riesen nahen — geh,
von ihnen, ihr Lachen macht eure Throne
wanken.
So geht ihr nebeneinander und findet euch nicht
und bald ist die Zeit erfüllt.

Da fiel ein Stein in die Böschung; der König hatte an ihn
gestoßen, als er die Hände sinken ließ und zu Boden
sah; er rollt und raschelt durch das Laub; er stürzt frei
hinab; er schlägt auf —
— — — wieder — — —
es ist still.
Da ging die Sonne glühend unter.

ich denke

an

JESUS

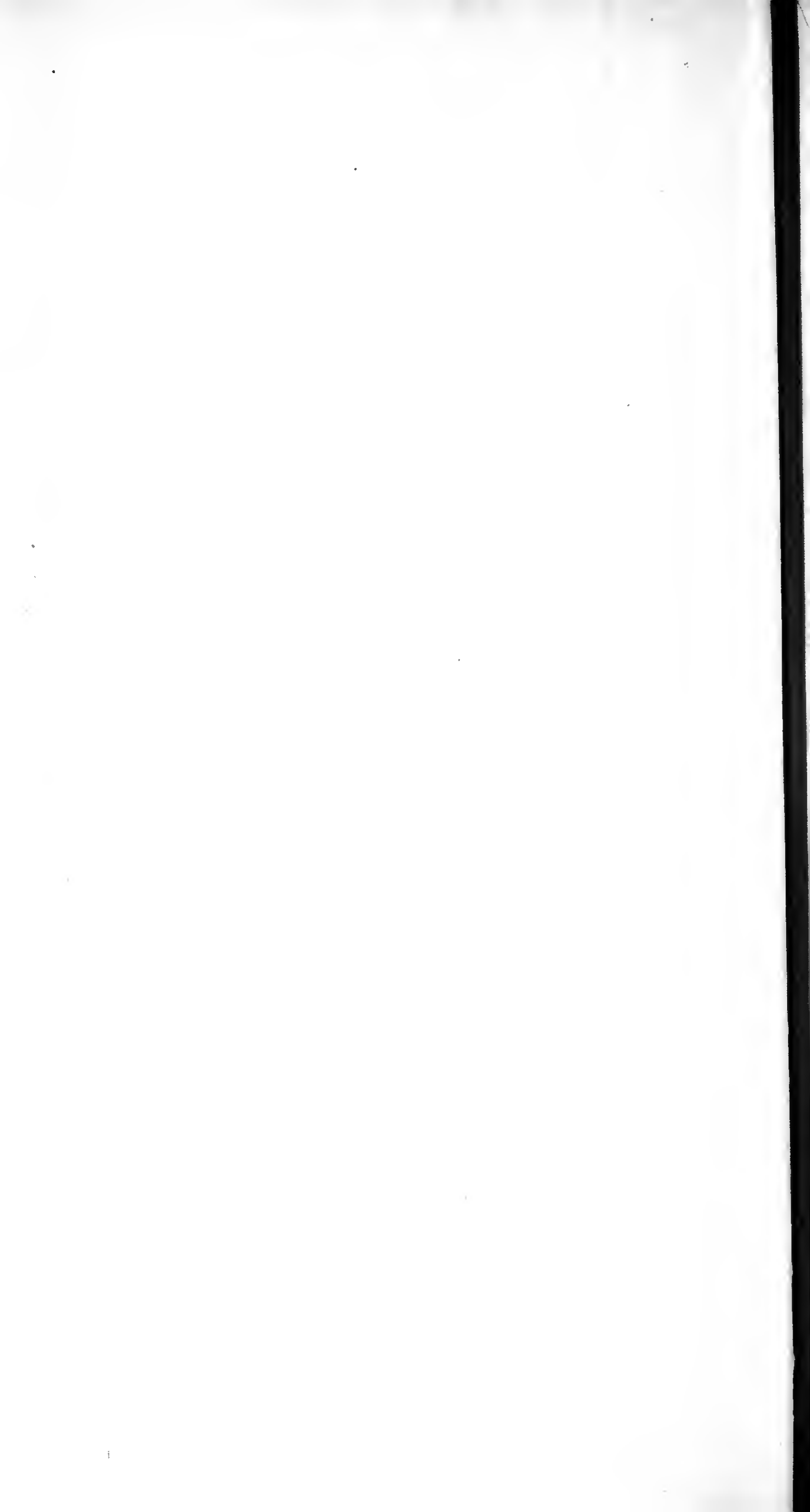
den großen Theatraliker
den sensitiven Dékadent
den immer Einsamen
den müden Zweifler
den tiefen Ahner
den Menschen
mit der Sehnsucht und Kraft
im Herzen

den göttlichen Former
den Dichter
den Künstler
den Gott

und
an alle

Starken — Zitternden

Der Abgrund zwischen mir und dir



Der Ekel und die Entfernung
Jesus weist seine Mutter von sich

Und da es an Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein.

Jesus spricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.

Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch saget, das thut.

Das Bluten der Erkenntnis
Jesus weist seine Freunde von sich

Petrus aber antwortete und sprach zu ihm: Wenn sie auch alle sich an dir ärgerten, so will ich doch mich nimmermehr ärgern.

Jesus sprach zu ihm: Wahrlich ich sage dir: In dieser Nacht, ehe der Hahn krähet, wirst du mich dreimal verleugnen.

Auf der Höhe
Jesus weist die Menschen von sich

Und von der sechsten Stunde an ward eine Finsternis über das ganze Land bis zu der neunten Stunde.
Aber Jesus schrie abermals laut und verschied.
Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke, von oben an bis unten aus.
Und die Erde erbebte.



Das große Rad

Mein Fenster soll nachts über offen stehn —
da soll meine Seele
zu fernsten Fernen gehn.

Die Fenster schlagen leise zusammen
und knarren

— fern Hundegekläff
vereinzelt ein Ton
der schnell untergeht —

dahinter das große, gleichmäßige, drängende
Ziehen und Wallen
der mächtigen Flutwellen

die nahen zu mir
meinen Vorhang wehen
— — —

nun atmet das stille Geheimnis der Nacht.

Ich will diese seltsamen Töne des Trostes hören

— dies Schlummern —

ich will in das Bett dieser nächtigen Wogen versinken —

in diesen Traum, —
den die verlassene
Erde träumt.

Mit Spott hast du wohl manchen überschüttet,
manch' jung Gemüt mit deinem Hohn zerrüttet
und dich noch deines Thuns gefreut — —
  und wenn dann anfing, festestes zu wanken
  vor deinem Wort, verachtend alle Schranken,
  Jahrhundertwerte hin in Trümmer sanken — —
  du hast dein stolzes Freveln nie bereut!

Ich ahnte nichts von schmerzenvollem Bluten
von deiner Macht geheimnisvoller Gluten
und darum stieß es mich von dir:
  Mein Einziger, Großer, eh' ich lernte kennen,
  wie wundertief sie dir im Herzen brennen,
  qualvolles Stöhnen und ein schrilles Trennen
  und daß dich scheues Sehnen trieb von hier.

Ich sah's nur einmal, wie von deinen Ketten
du wollst dein heimlich letztes Innre retten
und qualverzerrt am Boden rangst:
    und dann, wie wir durch stille Straßen gingen
    wo trübe Nebel um Laternen hingen,
    da hört' ich deiner Seele leises Klingen
    und deine süße, tiefverschwiegene Angst.

Und ferne meldet sich ein erstes Hoffen,
frühroter Morgenschein, von dem getroffen
die Erde zu erglühen scheint:
    noch träumst du Ruhe vor den Wahngebilden,
    noch tragen Wünsche dich, die sehnsuchtswilden
    zu jenen weichverdämmernden Gefilden
    wo deine andachtswarme Seele weint.

So sprechen wohl Reiche
in der Nacht ihres Werdens

Seltene Stunden

Der Klang deiner Stimme ist so neu und tief
und es vibrieren
Sehnsucht und Hoffnung darin
und begrabene Schmerzen —

stille, reiche Natur
vor der wir knieen

Wahrheit
einfache, beseligende, strahlende
Wahrheit

und ein Schrei aus verwundeter Tiefe —

Darum Bist Du So Gross, Weil Du So Schöpferisch Bist
Und So Wahr, Weil Du Zu Trösten Verstehst.

Plötzlich klafft ein Riß

die Starre löst sich
Wellen fluten wieder —

mein Kopf ist schwer von Blut
und heiß —

die Finger liegen in nasser Kälte
mein Herz schlägt und hämmert

alles andere flieht —

blutend steht das Herz in Riesengröße

durch die Stille dringt sein wahnsinnslautes Aufbegehren

übermäßig
zuckend
wälzend

dumpf und schwer.

Dunkle Augen quollen empor
aus dem Abgrund

Zwei Seelen
ein Schlußakkord



Still und leise.

Atelier.

Sie lehnt in einem Sessel.
Er hinter ihr auf der Chaiselongue.
Sie sprechen in die Luft.

Sie: Du willst also gehen — — weit hinweg; du weißt nicht, wie lange es dauern wird — — — —
Er: Vielleicht zu den Kaffern, vielleicht in die Wüste — weiß ich es, wo ich hingehen werde? — — — — irgend wohin muß ich — — — ob ich wiederkomme? — — — weg von hier
Sie: — — — — — —
Er: — — Weißt du, weshalb ich noch einmal gekommen bin — — —?
Sie: Laß das
Er: Nein — — sehen — — trinken möchten noch einmal meine Augen — meine Augen bleiben ewig staunende Thoren —
Sie: — — — — — —
Weißt du, ich kann nicht mehr — — —

Er: — — — — — — — — —

Sie: Wirklich, ich kann nicht mehr — — —

Er: Ich möchte nur zu dir sagen: lege dich tief in den Sessel — — — — hebe deine grünen Augenlider, richte deine müden Augen an mir vorbei — — du — du und dann trinke mit deinem kindlichen Munde wahllos die Seligkeiten aus der Luft

Sie: Ich weiß, daß du mich so anbetest — — — — du peinigst mich (faßt sich ins Haar).

Er: Wirst du immer so liegen bleiben, bis ich wiederkomme?

Sie: — — — — — —

Er: — — — — — —

Sie: All die Stunden, die wir mit einander durchlebten, machten mich reicher — ich möchte dich begleiten — — — immer — — — aber noch einmal kann es nicht sein — — wie reich wurde ich und ich konnte geben

Er: Wirst du immer so liegen bleiben, bis ich komme?

Sie: Als — du — mich — von — der — Bühne — wegbrachtest — und — mich — mitten — in — das — wundervolle — Leben — — — —

Er: Ich sehe deine Füße nicht — —

Sie: Was ich dann malte — — — du warst so furchtbar müde —

Er: Du bist dir wohl zu tief geworden — — —

Sie: (zittert in wahnsinnigen Zuckungen, weint stoßweise, expulsiv).

Er: Du bist dir wohl zu tief geworden?

— — — — — — — — — — — —

Er: Komm mit — —! — — — —

Sie: Zusammen sehen und stille sein — —

Er: Du kannst es nicht mehr — — — —?

Sie: Gestern Nacht lag ich und dachte an uns — — — und wollte mich sehnen und begeistern wie früher — — — du fragtest mich einmal, ob ich vor Sehnsucht wohl sterben könnte — damals — das machte mich zu dem, was ich bin — — alles tot — — —
weißt du, ich bin so matt, daß ich nichts mehr sehe.

Er: Dann hast du eben nichts mehr zu wollen —

Sie: Du hast mir mein Herz aus dem Innern gerissen — damals — jawohl — damals!!

Er: Ich machte dich zu dem, was du warst.

— — — — — — — — — — — — —

Er: Ich habe dich nie geküßt — — —
Ich liebte die Welt, wenn dein Kleid über meinen Fuß glitt —

Sie: Ich kenne sonst niemand; wenn ich gehe, wird sich keiner freuen; schön muß es sein, so ohne Klang davon zu gehen —

— — — — — —

Sie: alles geht weiter — — —

— — — — — —

Sie: Dich habe ich gehabt, dich habe ich besessen; du hast alle Tage in mir gelebt — du bliebst bei mir die ganze Zeit, du ließest alles und kamst — — —
das war es, was ich begehrte — — —

— — — —

Sie: ich werde dich begleiten — — —

Er: Weißt du —
Sie: Überall —
Er: Sprich nicht so laut —
Sprich überhaupt nicht davon.
Du kannst nicht mit mir gehen.
es ist zu weit, ich muß einsam sein — —
Sie: — — — — — — — — —
Er: Ich will — also — gehen — — —
Dank für alles, mein Heiligtum — —
— — — bis ich wiederkomme — — —
leb' wohl — —
ich will also gehen —
Sie: Ja — — —

Pause.

Sie sitzen stumm.
Er bietet ihr die Hand;
Sie sehen sich voll in die Augen — —

Sie: (schreit auf) — — Du!! (sinkt zurück)
Er: (krallt seine Hand in ihr blondes Haar)

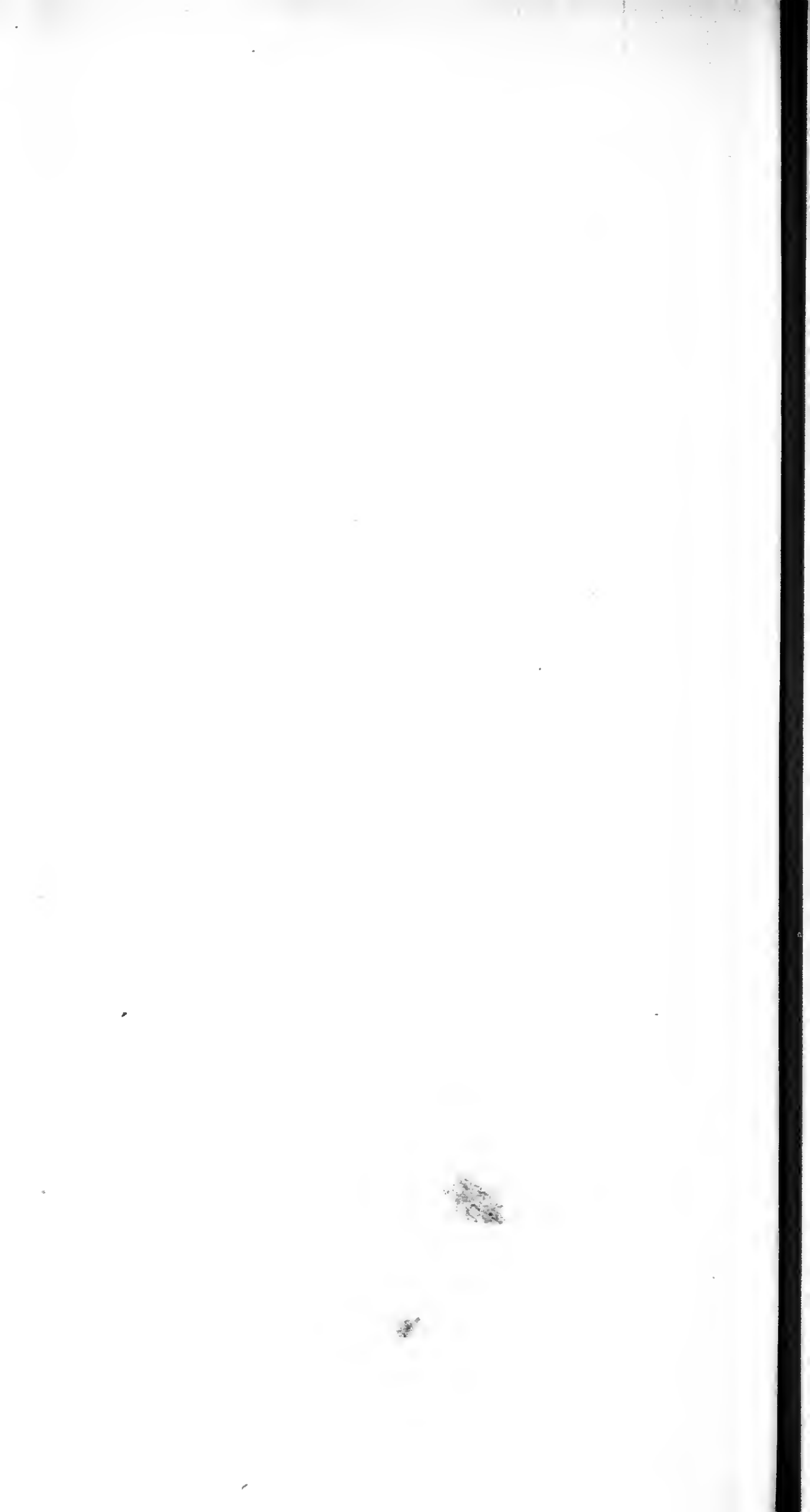
Sie: Nun gehen wir doch zusammen — — —
Sie: O ich liebe dich so unsäglich — —
Er: — — Auch du? (wischt sich seinen Ärmel, wie um sein Gesicht zu verbergen) — — schade — — (Qual liegt auf seinen Zügen und Schamröte)
Er: (sich aufraffend) Ich konnte nicht mehr, darum kam
ich jetzt zu dir — —
das ist alles — —
aeh — pfui — zum Ausspucken — —
Sie: Ich danke — dir — —
das war dein größtes Geschenk — — —
— — ich wollte es auch — — —
Wann?
Er: (apathisch) Sobald ich von dir — — —
Sie: — — — Wo bist du — —
Er: Ich fühle nichts
Sie: Also, sobald du von mir
Küsse mich — — —
Er: (tritt auf sie zu) Ich werde dich küssen und gehen

(Er küßt sie nicht)

(Er geht)

Sie: (sitzt noch eine Weile, steht dann auf, greift mechanisch ein Stück Papier, sieht nach der Uhr, schreibt):
„Es ist halb zwei
ich bin müde und habe keine
Zeit mehr" — — —
(sie zerreißt das Blatt und wirft es in den Papierkorb).
(sie öffnet die Thür nach dem anstoßenden Schlafzimmer, lehnt sich an den Pfosten und überblickt lange den Raum.)

(Sie verschwindet.)



I

Sechs Stumme treten um mein Bett
in der Nacht meines Werdens —
sie legen ihre Wünsche
auf mein einsames Haupt
dann heben sie alle ihre feierlichen Hände

und segnen meine dunklen Gedanken.

Wahrspruch

Ich dien'

allen

schlanken Nerven

allen

tiefen, schwimmenden

Augen.

Schwindsucht

Sie saßen sich gegenüber

der eine siech
müde und bleich —

mit matter Stimme der eine spricht:

du —
wenn du sie je wiedersiehst
sag ihr — sie hätte doch recht gehabt —

um seine Augen flattert ein irres Brennen

der andere nickt.

Wahrspruch

Ich dien'
allen
schlanken Nerven
allen
tiefen, schwimmenden
Augen.

Schwindsucht

Sie saßen sich gegenüber

der eine siech
müde und bleich —

mit matter Stimme der eine spricht:

du —
wenn du sie je wiedersiehst
sag ihr — sie hätte doch recht gehabt —

um seine Augen flattert ein irres Brennen

der andere nickt.

Meine Sehnsucht ist wie ein gefallenes Blatt
das der Wind verweht —
bald habe ich sie vergessen
und sie liegt verlassen am Boden
ich weiß nicht
wem ich die trauernde bringe.

Seltsames Frühleuchten

Mein Kopf ist oft so müde und schwer
von all' dem Vergangenen so müde und schwer
so lebensleer — —

aber du —
        dann werde ich plötzlich so stark
        so — schwellend stark —

du — weißt du — ich habe ein Licht,
das ich stolz durch die Finsternisse

trage.

Darf ich dir meine verlassene Sehnsucht
— bringen?

Gewitterschwüle

Sonne liegt und brütet wach

unter den dunklen Bäumen
träumt ein rotes Ziegeldach —

feuchte Luft
— und schwer —

kein Hauch

über den Hütten steht der Mittagsrauch
sieh —

nur die leisen
Tauben flattern in weißen
Schwärmen durch die Luft.



Die Nacht ist das dunkle Geheimnis aller Guten



Mein verlassenes Zimmer träumt —

nur ein Knistern her vom Ofen,
wenn die Kohlen sacht zur Asche gleiten
plötzlich meine Stille störend

leise Funken stieben

Fenster rütteln im Schlaf

An der Decke liegt mit schreckhaften Gesichtern

hier und dort Konturen streifend

die erwachend starren
hell der Mond.

und die eingehüllten Schritte, von der Straße hallend

tragen ein Geheimnis weiter
in die Ferne

Schritt auf Schritt

schwindend wie ein banger Gruß

auf Nimmerwiedersehen —

Nur von unten streicht mit sanftem Tasten

zuckend

hin und her an stummen Wänden
ruhelos
der müde Schein der Gaslaterne

weich und still

— wie das alles rings versinkt —



Deine Augen schimmern müde
deine Sinne gehen trübe
weit im Raum. —

soll ich mich aus deinem Dasein stehlen?

Wie ein Schleier fließt es draußen
unaufhörlich sanft und wehe

willst du —

daß ich gehe?

So sprachen meine ungeklärten Empfindungen
an einem sanften Nachmittag zu der Frau
die mich tröstete

I

Aus den Tiefen schrieen sie zu dir
und reckten die Hände nach dir:

Herr — nimm von uns unsere Schwere
Herr — gieb uns die leichten Gedanken wieder
Herr — wir tragen vor Dir unsere Wünsche

Lehre Du uns das Hüpfen wieder.

sie seufzten

sie fühlten die lastenden Gewichte
die Ketten an ihren Beinen
am Bauche und zwischen den Schenkeln

und manch einen drückte ein schwerer Zentner
in seinem Gehirn.

Alle meine Gedanken sind Passagiere
klettern behende auf die Sitze
und schmiegen sich froh —

fahren in ein fernes Land

eben biegt der letzte Wagen um die Ecke

wo weilt ihr meine Gedanken —

fern von dir
recht fern von dir.

Nun bin ich arm
nun bin ich schwach
man hat mir meine letzten Tröstungen genommen

Vor dem Sturm

Dräuend stehn die düsterblauen Wolkenwände

still —

ein Hauchen breitet seine Hände

über weites Leben hin.

still —

ein Wachen aus verschlafnen Tiefen,

die nach Werden, Wachsen riefen,

die das Alte quellend übersteigen —

in dem Winde schüttelt seltsam sich ein Baum.

Flimmern

Neben mir steht ein Stuhl leer —

halb beleuchtet von dem matten Schein der Lampe —
halb im Schatten —

— wenn nun dort jene Frau
säße, die du schon zu lieben meinst
∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾
∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾
∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾
∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾
∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾
∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾
∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾
∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ welche Frau ∾ ∾
∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾

Alle Gegenstände lösen sich,
alle Gegenstände werden leichter
in Freiheit steigen die gebannten Geister —

wie ein Duft steigt es aus der Schwere
empor —
kerzengrade, langsam
feierlich
es wird in die Mitte des Zimmers dringen
unter der Decke

es steht

nun wollen sich alle freien vereinigen
nun streben alle Guten inbrünstig zusammen

nun stürzen alle tapfern in die Mitte

und beginnen
in langsamen Takt
rundum zu schweben.

Der heilige Geist des Stummen
will seine stille Sprache reden
der heilige Geist des Stummen
feiert seinen Reigen

So reden die Seelen
in dunklen Ahnungen
mit einander —:



Wir harren immerdar

wir warten auf die letzte Stunde

wir sehen auf den Weg, wer kommt —

Erhebt euch

tretet zusammen und sprecht:

wir wissen
es naht etwas Großes

um das wir zittern müssen —

Wachet

seid auf der Hut

wir wissen —

daß wir uns zum Höchsten heben müssen —

auf daß wir uns einst die Hände reichen.

Werden wir uns dann in einander versenken?

Wartet —

ich weile

alle Tage

in einem anderen Reich

in kurzem

werden wir alle bei einander sein.

Das sind
Die Sprüche der Seelen

Im Hafen
wo die versunkenen Träume schlafen

Durch den stummen Wald der Blätter
die in Nächten müde träumen
bohrt nur eine Spitze sich —

die metallene Spitze glänzt —

drunten wird ein Schiff sich breiten
glattes Wasser sein
drunten werden wohl die Schiffer lange schlafen —

bis die Spitze nicht mehr glänzt.

Sternschnuppen

Durch meinen Traum glitt einst
ein Weib
sie hatte keinen Erdenleib
und alle Sterne sprachen:
der ganzen Erde bunter Bau
dient einer wunderbaren Frau
die uns geboren heute.

Und alle Sterne einten sich
und faßten bei den Händen sich
und tanzten einen Ringelreihn:
Wir wissen von einem Mondfräulein,
von einer wunderbaren Frau,
die uns erschienen heute.

I

Deine Wünsche steigen wieder
deine Augen fragen wieder
all dein Trost wacht auf —
betend nehm ich meine Träume wieder auf.

∾ ∾
∾

Knüpfe an Vergessnes meine Sehnsucht
meine letzte Erdenflucht
soll zu diesem Neuen schweigen
meine Angst wird steigen

stolz sich zu dem stolzen neigen
meine letzte Erdenflucht
treibt zur Frucht.

∾ ∾
∾

Sammle, sammle meine Kräfte
fühle wieder junge Säfte
gehn:
meine Angst wird wohl verwehn
betend bei mir stehn
ganz ein Neuer
ganz ein Treuer

werde ich wohl auferstehn.

I

Neben mir steht ein Stuhl leer —

halb beleuchtet von dem matten Schein der Lampe
halb im Schatten —

wenn nun dort jene Frau
säße, die du liebst ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾
∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾
∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾
∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾
∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾
∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾
∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾
∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾
∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾
∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾

I

Wir wollen nach allem Reinen streben
Wir wollen nach allem Wahren streben
Wir wollen nach allem Schönen streben

Durch Nächte führt der Weg zur Seligkeit.

I

Stolz verspürt mein Geist
die ersten Winde
und er spricht:

das ist meine Kraft und Stärke,
die mir Wünsche giebt
und Lust am Werke —

auf den Dächern singt ein erster Schrei
singt ein bunter Morgenvogel seine lichten Sänge —

nur die Winde gehen
nur das tiefe Rollen eines Wagens tönt —
— willenlos verträumter Flügelschlag —
dann ist alles, alles wieder still.

I

Wieder hat man mich begeifert
wieder will man mir den Trunk des Ekels reichen
rings ist alles grau um mich
alles sinkt
gewaltsam zieht es mich zu einem Abgrund
wahllos will ich in die Tiefen sinken
wo die Ruhe wohnt
und Einsamkeit

meine Blicke will ich dort verbergen

nur stürzen

stürzen.

Meine Empfindungen gehen alle auf einer grünen Wiese
sie beginnen zu schweben
sie wollen sich fassen
sich vereinen

ich sehe sie trauern.

dann sammeln sie sich
und heben ihre Häupter
dann habe ich sie am liebsten —

meine Empfindungen sind ungeklärt
und steifleinen wie neue Wäsche

sie sammeln sich
sie gehen hintereinander
stumm und einsam
wie Nordlandshelden,
wie Recken
aus einer alten Sage

So habe ich euch am liebsten
meine ungeklärten Empfindungen

Das Leben
hat uns mit ewigen Freuden umgeben

In heiligen Schreinen liegen meine Verstorbenen
aber ich habe die Macht, sie zu wecken,
die Schatten steigen auf,
sie werden lebendig —

jeder Verstorbene ist ein Gott —

alle stehen mit starren Augen

in ihren Augen
liegt getrocknetes Blut
in ihren Händen brennen
Nägelmale —

das Leben kam ihnen wohl wehe an
darum haben sie alle Wunder gethan
darum waren sie alle glücklich —
darum sind sie glücklich —

jeder Verstorbene winkt mir seligen Gruß.

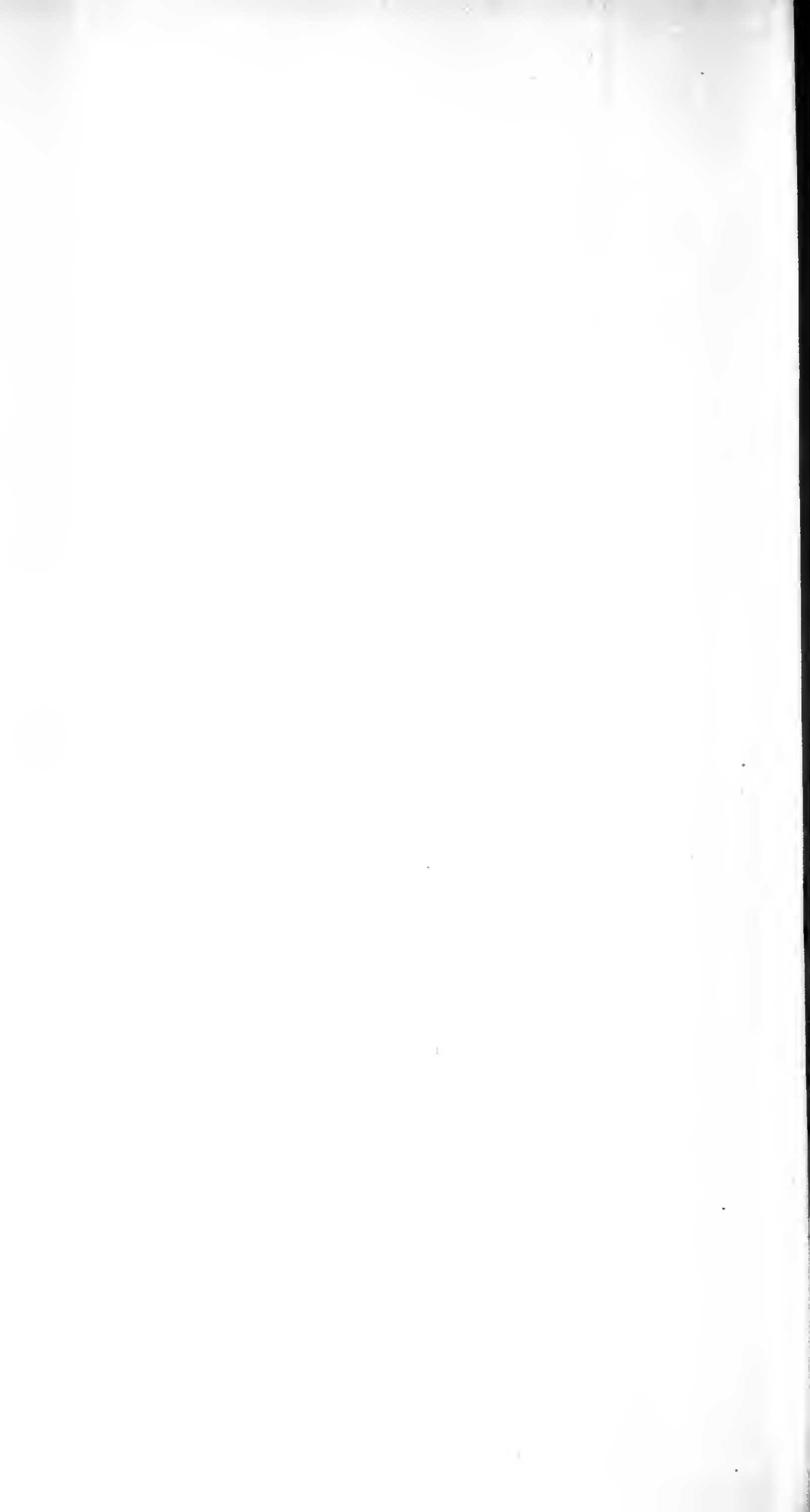
Ich bin ganz schwach —
im leeren Zimmer sehe ich mich um:
Ist da nicht ein starker Arm,
der mich halten und schaukeln könnte —

ganz sacht? —

Ich möchte an einer breiten bäuerischen Mutterbrust ruhn.

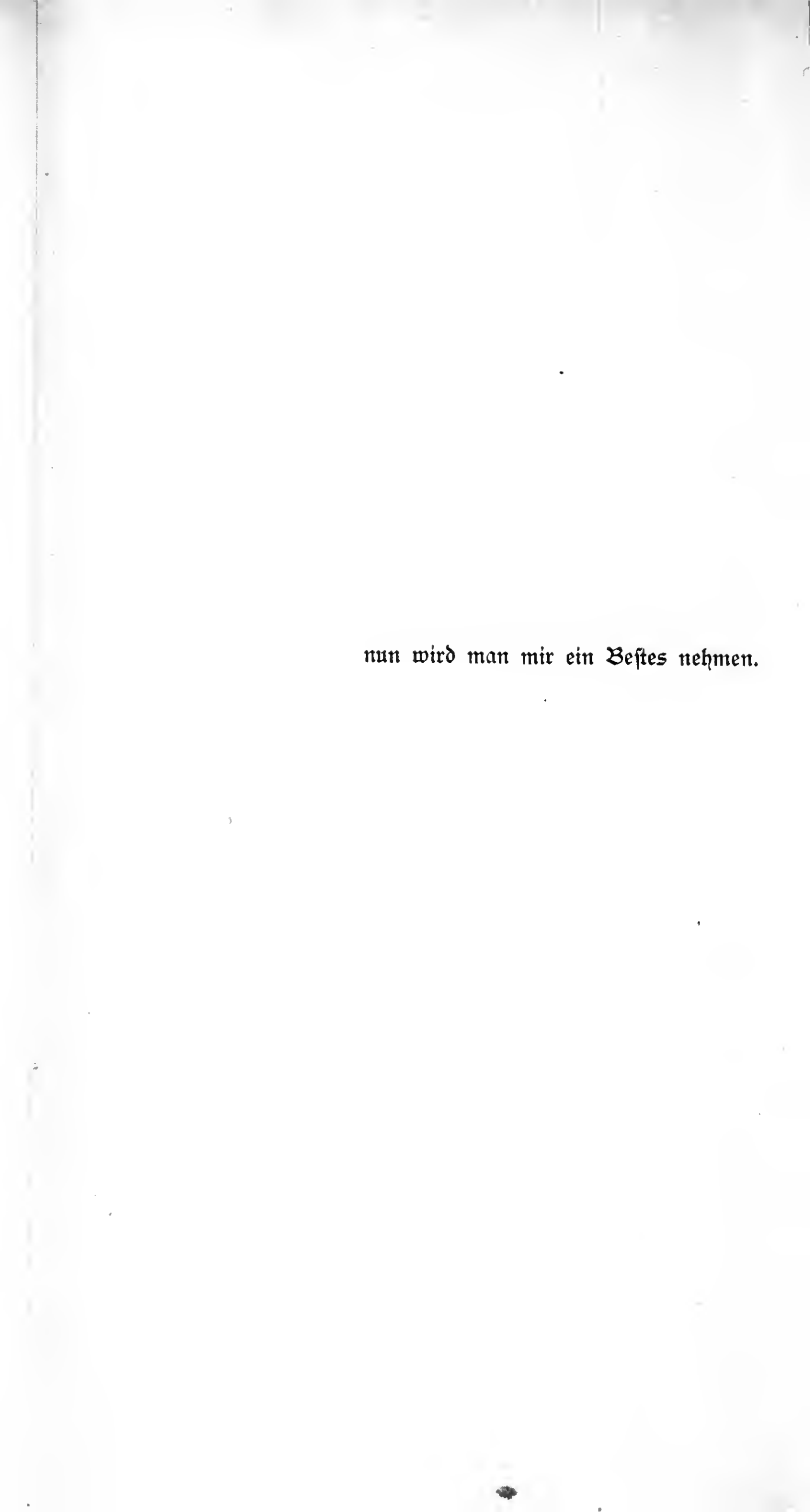
So tönte zu mir aus der Ferne
die Stimme einer kranken Frau

Ein Krankenlied



Alle Lilien nicken mit schweren Häuptern
alle Lilien lassen die schweren Tropfen
ins Feste gleiten —

nun ist es bald aus



nun wird man mir ein Bestes nehmen.

Ich murmele ferne Worte —
wieder gleitet meine Hand
müde vom Rand —
wahllos liege ich auf dem Sessel —

ich kenne nur einen Wunsch —

    wenn nur nicht die Marquise
    so entsetzlich
    wackelte und klapperte
    vor dem Fenster!
nur der eine Wunsch lebt dumpf in mir.

Ein Tier schreitet langsam durch das Zimmer,
auf weichen Pfoten schiebt es sich durch das Zimmer

ein schwarzer Kater mit grünen Augen —
sieht mich an —
und verschwindet um die Fensterecke —

nun schreitet er über die fernsten Dächer.

•

•

So wehgrün iſt mein Schmerz
ſo ſchrill iſt meine Wunde
ſo todes ſchwarz iſt meine Sehnſucht
ſo ſtill ſind meine Wünſche

!

Meine Empfindungen erheben sich alle und schreien
    meine Empfindungen brüllen,
weh brüllen meine wachen Empfindungen
    wie Stiere unter dem Schlachtbeil:

man hat in unsere Schätze gegriffen,
man hat in unsere Tiefen gespuckt
man hat uns ein Bestes genommen —

nun zittern sie alle wie blutende Fleischlappen,
ein brünstiges Wimmern sind ihre Ängste
sie stehen und keuchen,

ihre Augen stieren und fliegen
in blutunterlaufener Angst.

Gelbe Blumen wachsen in steiler Größe
brechen auf —
rote Tropfen quellen aus ihren Kelchen
ins Feste —

bald kommt die Nacht

So sprachen meine wachen Empfindungen
zu der kranken Frau, die mich tröstete

I

Ein König und eine Königin fahren durch das Land
die Leute grüßen nicht —
sie sind noch unerkannt
die Leute schauen sich nicht nach ihnen um
ein jeder geht zu seinem Tand
und doch gehört
dem König und der Königin
das ganze Land.

I

Was machst du da, du armer Einzelner?

Ich horche auf mein Inneres!

Glaubst du denn, es wird dir je seine Geheimnisse geben?

Ich bettle darum wie ein Hund —
wie ein Pudel springe ich danach mit
meinen schönsten Sprüngen —

Paß auf — du wirst dir noch ein Bein
verknaxen.

Schicksal

Einem sichern Schicksal fahren wir entgegen
einmal kommt der Punkt im Leben
    willenlos rast der gepeitschte Zug
    schnaubt durch dunkle, dunkle Nächte
etwas Fernes leuchtet aus der Nacht
grüßt, wie etwas langgewußtes
leuchtet aus der Finsternis wie Weib
aus den finstern Fernen leuchtet
        ein gigantisch Weib.

Wir halten auf einer fernen Station
abgeschnitten von dem Gewesenen
Abend

siehe, — es — wird — alles — neu — werden

Bier her — brüllt eine Stimme

die Schaffner laufen geschäftig mit ihren Laternen
taktmäßig klinkt ein Läuten den Zug hinab
ein Postkarren schiebt sich langsam, träge,
schlürfend über den Bahndamm —

Ich fahre zu einem Weibe, das mir heilig ist.

Thüren werden aufgerissen
es ist tiefe Nacht
ein heimliches Huschen und Rennen über den Bahnsteig —
man fröstelt in der Nachtluft
viele schlafen wohl schon
eine Stimme fragt:
fahren Sie auch bis Basel?
eine Flamme zuckt:

Ich fahre zu einem Weibe, das mir heilig ist.

Ich nenne einen gleichgiltigen Namen.

Der Morgen schleicht grau in die Coupés
jeder hüllt sich fester in seinen Mantel
der Beamte sieht die Billets nach
jede Bewegung verursacht ein Frösteln
der Morgen steigt:

Ich fahre zu einem Weibe, das mir heilig ist.

Ferne noch liegen die grauen Türme der großen Stadt.

Ein Morgenlied an eine Königin

Schlanke Lippen hast du
    Königin
schlanke Füße hast du
    schlanke Königin
schlanke, tiefe Augen hast du
    schlanke Königin
schlanke, gütige Hände hast du
    Königin,
  eine Schlanke bist du —
  meine schlanke Königin.

Verknüpfung

Du reichst mir dein liebes, schwarzes Haar
das warm um meinen Mund sich legt
ich wühle in seinem schweren Duft

mein Sinn war nie so unbewegt.

Von unten leuchtet reicher Schein
von einer versunkenen, träumenden Stadt
wo alles seine Ruh' nun hat

ich lausche in deine Seele hinein —

und da wird alles um uns still
weithin — — — weithin —

tönte mein Leben noch so schrill

es hat nun Sinn.

I

Du bist zu fröhlich
darum wirst du keine Trauer geben
du bist zu kraftvoll
darum wirst du keinen schwachen leben
du bist zu rätselhaft
zu schön

drum werd' ich lange wohl noch vor dir beben.

Vor dem Versinken

Meine Wünsche seh ich warten
stehn in einem weiten Garten
mit den großen, stillen Augen —

alles Gute möchten sie gebären —

eine ferne Stimme weht zu mir —

eine dunkle, dumpfe Stelle
drückt und stöhnt und schläft
irgendwo
in meinem Hirn.

Nächte der Qual:



Mein Schmerz

Du sollst dich im Parke jagen
du sollst nicht nach andern fragen
du bist stark —
wir sind so schwach geworden
darum wird uns
unsere Jugend morden.

Unsere Kraft vergeht
deine Macht ist's, die zum Leben geht
die besteht —
ein irres Flackern endet,
bis sich unser Dasein wendet.

Meine Qual

Sieh du
wie mit Prachtgeschmeide
sieh
wie ich in meinen Träumen
dich umkleide
sieh du

wie ich um dich leide.

Will ich deine Hände greifen
deinen Körper
deine Seele
streifen —

du entfliehst und greifst nach deinem Glück

eine schwere Welle
fällt das ewig Gleiche
in sich selbst zurück.

Mein Schrei

Du bist schön —
unser Leben wird verwehn

    du bist ganz —
unser Leben war ein kurzer Tanz
    vorüber
fliegt es wie ein Sternenkranz.

    du wirst ewig sein
    wir sind einzeln
    wir sind klein
unser Leben war vielleicht nur Schein
war vielleicht nur eine lange Pein.

Mein Sinn

Eine große Schicksalshand
schlingt ein dunkles Band

weist uns schmerzvoll
in ein fremdes Land —

gehen wir zu unserer Qual hinein!

unsere Trauer will ein Freund uns sein

nur ein Schrei wird jäh ermatten

weiße Augen fliehn wie Schatten

hinterdrein.

I

O ihr qualvollen Gedanken
klopfet nie an jene Thür —
sprecht mir nie von euren Nächten
sprecht mir nie von euren Ängsten
sprecht mir nie von eurer Qual
sprecht mir nie von eurem Wanken.

Beichte

Also sprach ich in den Schoß eines Weibes —
vergrabene Worte in die feuchten, schweren
Hände eines Weibes:

Ich habe an dir eine Stunde gezweifelt —
meine heiße Sünde will mich drücken
wirst du mir vergeben?

Und das Weib sprach
aufrecht in den warmen, regenschweren
Julihimmel:

Du sollst immer an mich glauben —
nimmer soll dein Glaube wanken,
denn dein Glaube ist dein Glück —
und dein Glück sollst du mir danken
denn ich will dir Kraft und Freude
und ich will dir Schönheit geben —

eine tiefe Trauer
glänzte wohl in ihren Augen

Bekenntnis

Geliebt habe ich wohl
eine große Liebe —
aber sie war
eine krankhafte, bleiche
Blüte der Sehnsucht
meine Liebe peitschte mich wund und blutig —
habe auch meinen trüben Gefühlen
Raum gegeben

geküßt
hatten die Lippen eines Weibes
meine Lippen
noch nie.

In meinen schweren Träumen

Deine Lippen sind dunkel wie schweres Blut
deine Lippen krümmen sich und ziehen sich nach unten
in langen Linien

deine Lippen sind wahllos —

und schlürfen alle Lüste, die uns das Leben
gegeben

deine Lippen formen ein Niegewünschtes

wie saugender Waldboden sind deine Lippen

ich möchte deine grauroten Lippen

küssen.

I

Eine goldene Inſel leuchtet meinen Träumen
zahllos flackern meine goldenen Lichter
        durch die Nacht —

wie ſeltſam iſt ihr tiefes Glänzen —

will mich ſanft zur Ruhe legen

meine goldene Inſel wird mich tröſten
        über meine Nacht —
ſilbern ſchimmert eine zweite ſchon daneben.

I

Vieles kann ich dir noch geben
wird sich meine Kraft erst einen —
will es dir auch langsam scheinen
glaube, reicher fließt mein Leben.

Und bald kommt dann jene Zeit
wo sich meine Kräfte einen
will es dir auch spät erscheinen —
glaube, meine Liebe ist wohl breit.

Meine Liebe ist wohl weit
spät wirst du vielleicht ermessen,
was ich einst in dir besessen —
spät vielleicht kommt jene Zeit.

Dann wirst du so recht ermessen,
was ich früh erkennen sollte,
was ich doch nicht glauben wollte,
daß du mich so ganz besessen.

Meine Seele ist wohl bei dir.

Heilige Mutter Gottes, sei bei mir in meiner Not.
Meine gütige Schwester wird wohl über mein Leben wachen.
Eine geliebte Frau wird mich wohl trösten.

So sprach ich oft in meiner schweren Nacht

Aus meinen Träumen nahm man mich

legte mich
einem Weibe an die starke Brust

willst du meiner Träume Hüter sein

ich flehe

sage nicht nein —

sei lieber still

bis ich wieder gehen will.

Zusammenbruch

Aber wehe — wenn ich dann erwache
und aus meinen seligen Gedanken
in das plötzlich Nahe starre —

meine Sinne sind wohl schwach geworden
meine schwache Hand will still zur Erde gleiten
still und leer wird alles Gute mir entfernt

aufgerissen sind die leeren, angstverschämten Augen —

ein verschämtes Lächeln fliegt über meine Träume hin.

∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾
∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾
∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾
∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾
∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾
∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾ ∾

• • •

• • •

! !

Meine Augen quellen
über ein dunkles Weh

Der Bettler vor den großen Thoren

Ich komme zu dir wie ein Durstender —
ich bettle um deine Gunst wie ein Bittender —
sanftmütig stehe ich an der Thür und klopfe —

warte und horche geuldigd, wer kommt.

Wirst du gütige mir meine Sehnsucht bringen?

Lange will ich stehen —
sanftmütig, geduldig.

I

Mein wilder heiliger Traum —

Tag und Nacht
Nacht und Tag —

ich kämpfe wie ein wütender Held um mein Empfinden!

I

Und alsobald um die nächtig-traurige Stunde sprang die Thür — eine lange Gestalt trat an mein Bett. Ich sah dunkle Augen in ausgehöhlten Gruben, die nichts sagen konnten. Die spitzen Nägel staken wie Krallen auf den von Blut geröteten Fingern.

Und wie er mich zittern sah, warf er sich auf mich und bohrte die Krallen in mein Fleisch — unerbittlich, bis ich nur noch einen spitzen, anhaltenden Schmerz spürte. Wie ein Kitzel war es, der sich in Lust auflöste.

Und während er mir in stummer Erwartung ins Gesicht sah, schluchzte er mir heiß ins Ohr, daß es mit Nadeln durch den Körper ging: ich bin deine Liebe, du Verlorener —

ich habe dich lieb; du Verlorener — morgen werde ich kommen und dein Hirn trinken — er küßte mich auf die Stirn und war verschwunden — ich fühlte einen brennenden Kummer und lag ganz steif.

Ich winde mich in meinen weichen Schmerzen
ich sehe voller Angst und Pein
in zwei feurigrote, helle Kerzen
tief hinein.

ist mein Leid noch nicht verflossen?
meine Liebe hab' ich nicht genossen —
willst du nicht mein Tröster sein?

und der Weihrauch steigt in Strömen
singt in schweren, gleichen Tönen:

du hast nicht genug gestritten
du hast noch nicht ausgelitten

deine Liebe ist verflossen
Leid hast du noch nicht genossen
deine Tröster können wir nicht sein

Schmerz in Lust mußt du empfinden
Lust an tiefste Schmerzen binden
deine eigenen Ängste quälen
deine eigenen Ängste lieben

— o ich liebe meine Ängste!

und dein Lied voll Dank mit unserm Duft vermählen.

in die letzten Tiefen mußt du steigen
in den ärgsten Martern schweigen
in den ärgsten Martern singen
bis wir ahnungsvoll uns neigen
komm — o Sohn — in unsern Reigen —
bis dein Wissen schnell verweht
bis dein Leben schrill in Stücke geht
neu die neue Seele aufersteht
bis dein Wollen sich in Träume löst,
die im Schoße des Ersehnten still versinken
wo die seltenen Tröster stolz dir winken —
deine Seele zu der großen Seele stößt —

Dann ist all dein Schmerz erlöst
und dein Leid ist nicht mehr Leid
und dein Leid ist nur noch Leid

betend trag' dann vor dir deine Pein
deine Tröster wollen wir dann sein —

und in meinen tiefen Schmerzen
seh ich in die hellen Kerzen
        sanft hinein —
die in blutigen Lichtern flackerten
dicke Tropfen quollen schwer hinab
und mein Schmerz verging vor diesem Leid
sehnte sich nach einem fernen Grab,
wo mein heißes letztes Leid
in den dunklen Wollusttropfen
        sank hinab.

Der du einzig bist und weise: Herr und Gott
wir haben schwer gesündigt

Seht wie sind sie alle doch ans Kreuz geschlagen —
ihre Wunden enden nicht zu bluten
ihre Thränen enden nicht zu fließen
ein gequälter Schrei aus ihrem Mund:

sie haben ihre Jugend preisgegeben
sie haben ihre junge Seele wund gerieben
abgeschürft ist ihre junge, weiße Seele

Gott, mein Gott, wie konntest du sie so verlassen!

Tröstungen
Mysterien
Wunden



Alle meine Sinne sind wach
und rüsten sich zum Schlafengehen.

Alle meine Sinne möchten das Letzte sehen —

ich schmecke das kleinste Geräusch
ich fühle das feinste Tönen

alle meine Sinne fragen,
was nun noch kommt.

HERR

da liessest Du

eine Stimme sprechen

Sei getrost —

und ich hob meine schweren blutenden Augen

auf

zu der Stimme